

Katholische Kirche Vorarlberg

KirchenBlatt



PEXELS.COM

ZEITFenster



Heute mit
ZEITFenster
Ankommen
und Teilhaben

6 Weltrezepte.

Heute mit Injera,
dem Fladenbrot
aus Äthiopien.

8 Glaube. Maria
Ulrich-Neubauer
zum Christkönig-
Sonntag.

28 Hatlerdorf.

Patrozinium
und Pfarrjubilä-
um in Dornbirn.

Barmherzigkeit. Brot und Rosen

Am 20. November endet das Heilige Jahr der Barmherzigkeit.

Der kommende Sonntag ist ein mehr-
facher Feiertag. Der 20. November ist heuer
Christkönig-Sonntag, somit der letzte Son-
ntag im Kirchenjahr, und heuer zudem Ende
des außerordentlichen Heiligen Jahres.
Gleichzeitig - und dazu passend - begehen
wir den Elisabeth- und Caritas-Sonntag. Als
die hl. Elisabeth mit Brot zu den Armen ging
und von ihrem Mann zur Rede gestellt wur-
de, konnte er in ihrem Korb nur Rosen fin-
den. Heute wissen wir: Es braucht beides. DS
► **Mehr zum Ende des Heiligen Jahres der
Barmherzigkeit lesen Sie auf S. 3.**

AUF EIN WORT

So what - Na und?

Die größte Demokratie der Welt hat einen neuen Präsidenten gewählt: Den Hausbesitzer - oder sagen wir: den Wolkenkratzer-Namensgeber und Reality-TV-Promi Donald Trump. Dass ein derart polarisierender Mann im Jänner kommenden Jahres ins Weiße Haus einzieht, sagt vor allem etwas über seine Gegenkandidatin Hillary Clinton aus. Der Schriftsteller Jarett Kobek hatte den Sieg Trumps vorausgesagt - entgegen der „amerikanischen Küsteneliten“. Im Mittleren Westen habe er viel „Zerstörung und Leere“ gesehen, schrieb Kobek nach der Wahl in der „Zeit“. Mit Clinton und den Demokraten ging er hart ins Gericht: „Wenn sich die ganze Welt, mit Ausnahme von etwa 15.000 Menschen, einig ist, der Neoliberalismus sei komplett gescheitert, ist es womöglich eine dumme Idee, als Parteikandidatin die Inkarnation des neoliberalen Establishments von Washington und der Universität Georgetown aufzustellen. Ganz besonders, wenn sie auch noch eine fürchterliche Wahlkämpferin ist. Und Wahlversprechen geerbt hat. Und der Partei angehört, die seit acht Jahren im Weißen Haus regiert.“

Nach seinem Wahlsieg hat Trump kehrwendend versöhnlichere Töne angeschlagen, die Clintons mit überaus freundlichen Worten bedacht und betont, ein Präsident aller US-Amerikaner sein zu wollen. Darüber können sich jedoch zwei bis drei Millionen Menschen nicht freuen, die sich ohne Papiere im Land aufhalten und die Trump ausweisen will. Teile der von den Republikanern so verhassten Gesundheitsreform Obamas will Trump beibehalten. In einem ersten Interview sagte er zudem, die vom Höchstgericht bestätigte Homoehe für okay zu halten und bei der anstehenden Neubesetzung von Höchststrichern solche zu bevorzugen, die gegen die Abtreibung und für jedermanns Recht auf Waffenbesitz sind. Immerhin will Trump nur einen symbolischen Dollar Präsidentengehalt pro Monat.

Die überdimensionale Präsenz der Wahl in europäischen Medien ist und bleibt fragwürdig. Gewählt wurde kein Präsident in Europa, sondern jener der USA. Dennoch wird es aus europäischer Perspektive schwierig mit Trump: Sein Slogan „Amerika zuerst“ bedeuten Protektionismus, Isolationismus und einen

Rückzug aus der Weltpolitik. Das könnte jedoch auch eine neue Chance für Europa sein. Wir Europäer sollten uns jetzt wieder verstärkt unseren Aufgaben und unserer Verantwortung für die Welt zuwenden. Sie ist groß genug.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at



Eröffnung des Carl Lampert Archivs mit Msgr. Dr. Walter H. Juen (Carl-Lampert-Forum), Mag. Werner Matt (Stadtarchiv Dornbirn), Mag. Bernhard Loss (Carl-Lampert-Forum), Diözesanarchivar Mag. Michael Fliri und Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof (v.l.). PETER

Eröffnung des Carl Lampert Archivs in Feldkirch

Scharnier der Geschichte

Fünf Jahre nach der Seligsprechung von Provikar Carl Lampert wurde am vergangenen Donnerstag das Carl Lampert Archiv in der Feldkircher Herrengasse 6 eröffnet.

Aus der jahrelangen Sammlungs- und Dokumentationsstätigkeit, dem Seligsprechungsprozess und den Projekten rund um die Erinnerungsarbeit zu Carl Lampert und den Opfern von Krieg und Verfolgung haben sich zahlreiche Dokumente angesammelt. Das Diözesanarchiv und das Carl Lampert Forum haben dies zum Anlass genommen, das Carl Lampert Archiv als dauerhafte Einrichtung zu begründen. Als Ort für Dokumentation und Information soll hier Raum für lebendige Erinnerungsarbeit geboten werden.

Fenster. Bei der Eröffnung wies der Vorsitzende des Carl Lampert Forums, Walter Juen, auf die Funktion von Archiven als Fenster in die Vergangenheit, aber auch als Fenster zur Zukunft hin. Archive seien „als Scharniere der Geschichte ein wesentlicher gesellschaftlicher Faktor“. Generalvikar Rudolf Bischof blickte durch die „Türe des Archivs“ auf die Person Carl Lampert und lud in einer Meditation zur Betrachtung der Briefe des seligen Provikars ein.

Leuchtende Akten. Der Dornbirner Stadtarchivar Werner Matt brachte in seiner Eröffnungsrede einige wichtige Aspekte von Kulturinstitutionen zur Sprache. Nicht nur, dass Akten in Archiven „zum Leuchten gebracht werden“ und damit jeder Generation Antworten auf ihre Fragen geben können, auch betonte er die erleichterte Zugänglichkeit des Carl Lampert Archivs, das etwa durch die Online-Edition der Briefe des Seligen jederzeit offen steht.

Welt in Flammen. Zur Eröffnung ist im Carl Lampert Archiv die Ausstellung „Die Welt steht in Flammen“ zu Opfern der NS-Zeit zu sehen. Aus der Wanderausstellung wurden für die Präsentation in Feldkirch u.a. die Seligen Carl Lampert, Franz Jägerstätter und Otto Neururer, die Jesuiten Alois Grimm und Johann Schwingshackl oder etwa Ordensschwester Anna Bertha von Königsegg ausgewählt. **«** MICHAEL FLIRI / RED / DS

► Öffnungszeiten des Archivs:
Sa 19. sowie Sa 26. November, jeweils 9-12 Uhr, Herrengasse 6, Feldkirch.

Die Ausstellung ist bis Weihnachten im Carl Lampert Archiv zu sehen, Gruppen-Führungen sind auf Anfrage jederzeit möglich: www.kath-kirche-vorarlberg.at/archiv

Am Caritassonntag, dem 20. November, endet das Heilige Jahr der Barmherzigkeit

Das Jahr der Barmherzigkeit geht zu Ende

Wie zeigt sich Barmherzigkeit im alltäglichen Leben? In welchen Situationen ist sie gefragt? Antworten auf diese Frage geben „Zeitzeugen der Barmherzigkeit“ in Gottesdiensten in ganz Vorarlberg. Vier von ihnen kommen hier schon zu Wort. PATRICIA BEGLE

- B** ... wie beistehen, wo andere dich brauchen
- A** ... wie annehmen und akzeptieren können, statt zu bekämpfen: Lebenssituationen, Menschen, Krankheit
- R** ... wie reden und raten statt zu schweigen
- M** ... wie Mut machen, Menschen besuchen, mit ihnen fühlen, statt wegzuschauen
- H** ... wie Humor haben und lachen können - es befreit
- E** ... wie einladen und Zeit schenken - viel mehr wie Materielles
- R** ... wie Respekt zeigen, jedem Menschen gegenüber, mit seiner Religion und Kultur
- Z** ... wie ZUHören und HINhören - es tut dem anderen gut
- I** ... wie Interesse bekunden an der Flüchtlingsthematik und nicht nur zu schimpfen
- G** ... wie geben - Güte geben, Geborgenheit geben
- K** ... wie Kranke pflegen und besuchen - sie brauchen dich
- E** ... wie ehrlich sein - auch Schwächen zugeben und selber daran zu wachsen
- I** ... wie Innigkeit - dann erreichst du die Herzen der anderen
- T** ... wie tolerant sein mit dir selber und mit deinen Mitmenschen - aus vollem Herzen.

Bei uns im Kolpinghaus Dornbirn kommt es auch vor, dass jemand stirbt. Wir haben eine eigene Kolpinggrabstätte, damit wir unsere Toten auch begraben können. Auch eine Trauerfeier mit den Mitbewohnern ist uns ein Anliegen und oft ist es erstaunlich,



Emma Rosenzopf, Dornbirn. PFARRE HATLERDORF

wie auch im Leben eher einfache, stille Menschen große Spuren hinterlassen. Tote begraben – ein Werk der Barmherzigkeit. (...) Es wird schon seit November 2015 im Kolpinghaus ein Flüchtlingscafé geführt. Viele Flüchtlinge nützen dieses Angebot um die deutsche Sprache zu praktizieren. Mit mehr als 40 ehrenamtlichen Helfer/innen kann es viermal in der Woche offengehalten werden. Etwa 15 Gitarren wurden bereits von Vereinsmitgliedern gesponsert und ehrenamtliche Helfer geben Gitarreunterricht. Das wichtigste Werk der Barmherzigkeit erscheint mir persönlich das Miteinander-Sprechen, die Probleme der Menschen ernst nehmen, das Leid der anderen sehen, aufeinander zugehen und wenn es keinen direkten Draht gibt, dann bitte ich euch betet füreinander.

Auf der Suche nach einer Definition für den Begriff „Barmherzigkeit“, bin ich auf den schönen, aussagekräftigen Satz gestoßen: „Barmherzigkeit bedeutet, dass ich den Menschen in seiner Situation sehe.“ Genau, passt, so ist es. Aber wie sieht ein so klarer „gedruckter“ Begriff in der Praxis aus? Im vergangenen Jahr bin ich vor allem in meiner ehrenamtlichen Tätigkeit mit Flüchtlingen auf sehr viele unterschiedliche Gefühle, Situationen, ambivalente Momente gestoßen. (...) Ich habe von Beginn an versucht, die Menschen in ihrer Situation zu sehen - ohne Vorurteile auf sie zuzugehen, auf ihre Vergangenheit, ihre Geschichten. Und dann kommen sie, die herausfordernden Aussagen. Ein Beispiel dafür: Mir wurde erklärt, dass der Familienvater eine sehr gute Ausbildung in Syrien absolviert hat und seine Frau als Kosmetikerin und Frisörin tätig

war. Dann kam die Frage an mich: „Kannst du mir bitte eine Frisörin für mich und meine Jungs organisieren? Meine Frau darf keinem Mann die Haare schneiden.“

So eine Aussage, in der heutigen Zeit, in einem westlichen Land, an eine Frau, die versucht Gleichberechtigung zu leben - da ist zuerst ein tiefes Luftholen nötig. Barmherzigkeit, Toleranz, den Menschen in seiner Situation sehen - ein vielleicht in der Praxis nicht immer leichtes Unterfangen. Und doch eine Herausforderung, der ich mich als Christin stellen möchte und versuche Lösungen zu finden.

Und da gibt es noch die andere Seite, unsere Gesellschaft und Kultur, wo meiner Meinung nach Barmherzigkeit auf Grund des Wohlstandes verloren geht. Aber das ist eine andere Geschichte. <<



Silvia Boch, Möggers



Maria Madlener (li.) und Evelin Bayer aus Au haben diesen Text gemeinsam mit ihrer Alt.Jung.Sein-Gruppe geschrieben. NÄGELE (2)

TERMINE

Heilige Pforten

An fünf Orten werden die Pforten am Wochenende geschlossen.

► Bludenz, Dominikanerinnenkloster St. Peter:

Vigilfeier am Sa 19. November, 19.30 Uhr, mit Bischof Benno Elbs.

► Feldkirch, Dom St. Nikolaus:

Festgottesdienst am So 20. November, 9.30 Uhr, mit der Messe „Son of God Mass“ von James Whitbourn für Chor, Orgel und Saxophon, Kammerchor Vokale Neuburg unter der Leitung von Oskar Egle.

► Rankweil, Basilika:

Festgottesdienst am So 20. November, 9 Uhr, mit dem Basilikachor, die Predigt hält Univ. Prof. Dr. Josef Niewiadomski.

► Schoppernau, Pfarrkirche:

Dankgottesdienst am So 20. November, 9 Uhr, mit Einzelsegen an der Pforte.

► Vandans, Venser Kapelle:

Andacht zur Barmherzigkeit, So 20. November, 18.30 Uhr.

AUF EINEN BLICK



Die beiden Bruderschaften St. Arbogast und St. Anna konnten 20 Neuaufnahmen verzeichnen. MEUSBURGER

Bruderschaften wachsen weiter

Die beiden Bruderschaften St. Arbogast (gegründet 1661) und St. Anna (gegründet 1740) haben am 7. November 2016 mit einer feierlichen Messfeier und dem Bruderschaftstag in Götzis den zweiten Jahrestag der Reaktivierung begangen, freuen sich der Vorsitzende, Pfarrprovisor Rainer Büchel, und Brudermeister Hermann Metzler berichten zu können. Musikalisch umrahmt wurde die Messe vom Götzner Kirchenchor unter Brigitte Dünser und dem Holzbläserensemble des Konservatoriums Feldkirch unter Anja Ebenhoch. Zu den bisherigen 135 Mitgliedern der beiden Bruderschaften sind 20 Neuaufnahmen gekommen. Prof. Richard Gohm formulierte in seiner Predigt die aktuellen Herausforderungen nicht nur für Mitglieder der Bruderschaften, sondern für jede/n Christ/in: Zeit haben und teilen, Weisheit verbreiten und mit Gelassenheit auf das Leben schauen.

„Das Werk“: Leitungswechsel

Nach einer Amtszeit von fast 30 Jahren hat der international Verantwortliche (Generalobere) der Priestergemeinschaft der geistlichen Familie „Das Werk“, P. Dr. Peter Willi FSO, seine Aufgabe zur Verfügung gestellt. In seine Amtszeit fiel unter anderem die päpstliche Anerkennung des „Werkes“ 2001. Der Priesterrat des „Werkes“ ernannte nach einer Befragung der Mitglieder der Priestergemeinschaft Dr. Thomas Felder FSO zum neuen international Verantwortlichen.

P. Felder (geb. 1964 in Schoppernau), trat nach der Matura in die Priestergemeinschaft des „Werkes“ ein. Nach der Promotion in Innsbruck und der Priesterweihe 1991 war er mehrere Jahre als Kaplan in Lustenau sowie im



P. Dr. Thomas Felder, neuer Leiter des Werks.

Kloster Thalbach in Bregenz als regional Verantwortlicher des „Werkes“ für Österreich tätig. In den letzten zehn Jahren leitete er die Pfarrei Feldkirch-Gisingen. Ab Mitte Jänner wird Kaplan P. Josef Gruber FSO dort die seelsorglichen Aufgaben leiten. Der Nachfolger in der Gemeindeleitung der Pfarre Gisingen wird zu einem späteren Zeitpunkt bestimmt.

Caritasdirektor Walter Schmolly zur Mindestsicherung neu

„Vorarlberger Weg“ als Chance

Caritasdirektor Walter Schmolly sieht bei der Mindestsicherung auch Chancen, die ein „Vorarlberger Weg“ mit sich bringen kann. Die Mindestsicherung muss allerdings in jedem Fall ein Instrument der Armutsvermeidung bleiben.

Für die Wirkungskraft der Neuregelung sind weitere Hebel wichtig, um die Menschen auf dem Weg aus der Mindestsicherung zu unterstützen.

Das Scheitern einer österreichweiten Regelung darf auf keinen Fall auf die Bedürftigen abgewälzt werden, indem etwa ausbleibende Bundeszuschüsse auf ihrem Rücken eingespart werden. Es braucht nun rasch eine klare und wohlüberlegte Entscheidung, wie das unterste Auffangnetz gegen Armut in Vorarlberg ab nächstem Jahr ausgestaltet sein wird.



Caritasdirektor Schmolly plädiert für Vorarlberger Weg bei der Mindestsicherung. CARITAS

Deckelung? Die Mindestsicherung ist ein erfolgreiches Instrument, um Menschen in Notlagen das Mindeste zu sichern. „Das soll sie auch bleiben. Deshalb lehnen wir eine pauschale Deckelung ab“, so Caritasdirektor Walter Schmolly. „Es braucht ein Instrument, das den oftmals komplexen Einzelsituationen individuell begegnet. Eine Deckelung macht nur in Form individueller Sanktionen Sinn.“

Mitteuropäische Provinz der Steyler Missionare

Neu: Distrikt „Rheintal“ der Steyler

Nach den positiven Entscheiden der beiden ehemaligen Provinzen Schweiz und Österreich der Steyler Missionare wurde die Fusion zur Mitteleuropäischen Provinz am 1. Mai feierlich vollzogen. Beim ersten Provinzkapitel in der Marienburg (Thal, Kanton SG) wurden Weichen für das Zusammenwachsen der ehe-

maligen Provinzen gestellt. Die Dornbirner und die Thaler Niederlassung bei Rheineck werden dabei den Distrikt „Rheintal“ bilden, der das österreichische und schweizerische Rheintal verbinden soll. Der neue Postulant Emanuel Huemer ist der Steyler Gemeinschaft in Dornbirn zugeteilt.



37 Kapitulare beim ersten Provinzkapitel der neuen Mitteleuropäischen Provinz. STEYLER

Familienimpulse des Vorarlberger Kinderdorfs

Ehrenamtliche für Familienhilfe gesucht

Für Familien mit kleinen Kindern ist es eine große Erleichterung, wenn sie jemanden Vertrauten haben, der ab und zu einspringt. In der Regel sind das Großeltern, Tanten, Nachbarn oder Freunde. Es gibt jedoch viele Familien, die niemanden in ihrer Nähe haben, der zur Entlastung zur Verfügung steht. Das Präventivangebot „Familienimpulse“ des Vorarlberger Kinderdorfs sucht dringend Menschen, die offen sind und Freude haben, mit Kindern Zeit zu verbringen. Der

Wunsch nach Entlastung für die Mamas und nach sozialen Kontakten ist groß, da diese jede Familie bereichern. Die Koordinatorinnen schauen genau, was die Familien brauchen und was die Ehrenamtlichen tun wollen. Es gibt z.B. Babyspaziergänger/innen, Vorleser/innen oder Wanderbegleiter/innen.

► **Infos: Vorarlberger Kinderdorf**, Stichwort: „Familienimpulse“, T 0676 4992078
E familienimpulse@voki.at

Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast
Schlüssel-Übergabe

Am vergangenen Mittwoch wurde Josef Kittinger nach 27 Jahren als Leiter des Jugend- und Bildungshauses St. Arbogast verabschiedet. In den Reigen der vielen Abschieds- und Dankesworte reihten sich Helga Kohler-Spiegel (Vorsitzende des Kuratoriums St. Arbogast), Karin Metzler (Obfrau des Freundeskreises St. Arbogast), Landesrätin Bernadette Mennel sowie Pastoralamtsleiter Martin Fenkart ein. Als Festredner fungierten der freie Kurator Hans-Joachim Gögl, mit dem Josef Kittinger die „Tage der Utopie“ veranstaltet, sowie Anna Gamma, Zen-Meisterin und Mitglied des Katharina-Werks. Auch alle Mitarbeiter/innen von St. Arbogast überbrachten ihre persönlichen Abschiedsgrüße.



Josef Kittinger (li) übergibt die Schlüssel von St. Arbogast an seinen Nachfolger Daniel Mutschlechner. Den symbolischen Schlüssel hatte Kittinger anlässlich der Eröffnung des neuen Haupthauses 1993 vom damaligen Bischof Klaus Küng erhalten. ZIMMERMANN

Diözesanhaus
als Kunst-Galerie

Die zwei Künstlerinnen Silvia Mähr und Susanne Waibel-Fritz haben in den Gängen des Feldkircher Diözesanhauses eine Ausstellung gestaltet. 36 Menschen mit Beeinträchtigung der Werkstätte Ludesch haben zusätzlich gemeinsam ein 36-teiliges Puzzle als Kunstwerk geschaffen, das Bischof Benno Elbs und Generalvikar Rudolf Bischof bereits ersteigert haben. Auch die 36 Bilder der Künstlerinnen sind käuflich zu erwerben.

► Bilder auf www.kirchenblatt.at
► **Bis Fr 2. Dezember, geöffnet zu den Bürozeiten des Diözesanhauses**, Bahnhofstr. 13, Feldkirch.

Pfarrverband Bildstein-Schwarzach war in Rom

„Rom ist ein Erlebnis!“ Das sagten alle, die aus dem Pfarrverband Bildstein - Schwarzach in Rom waren. Pfr. i. R. Georg Meusburger war der kundige Reiseleiter. Highlights waren die Basiliken mit den „Heiligen Pforten“ und der Blick von der Peterskuppel über Rom. Es war eindrücklich zu erleben, dass unser christlicher Glaube uralte Wurzeln hat und dass unzählige Generationen vor uns diesen Glauben gelebt haben. Bei der Papstaudienz wurde weltweite Kirche erfahrbar. Es war eine Pilgerfahrt, die tiefe Spuren hinterlassen hat. PAUL BURTSCHER / RED



Eine Reisegruppe aus Bildstein und Schwarzach erlebte eine echte Pilgerfahrt nach Rom. GISELBRECHT

REDAKTION BERICHTE: WOLFGANG ÖLZ

AUSFRAUENSICHT

Als Frau
gescheitert

Sie gilt als eine Symbolfigur der Emanzipation. Nie hat sie sich damit abgefunden, etwas nicht zu dürfen oder zu können, weil sie weiblich ist. Eigensinnig und ehrgeizig steht sie seit rund 30 Jahren „ihre Frau“ im männerdominierten Politikbetrieb. Im US-Wahlkampf war sie klar die bessere Kandidatin. Dennoch bekleidet das Präsidentenamt nun wieder ein Mann, noch dazu einer, der trotz Gewaltverherrlichung, sexistischer und rassistischer Aussagen gewählt wurde.

Sie hat erlebt, was vielen Frauen widerfährt, die nach Höherem streben. Hofiert und unterstützt zu werden, solange man nicht mit eigenen Positionen hervorsticht. Sie ist ihren eigenen Weg gegangen, hat Fehler gemacht und sagte nicht immer, was das Volk hören wollte. Dafür ist sie in einer Heftigkeit kritisiert worden, die Männern gegenüber nicht üblich ist. Slogans, wie „Burn the witch“ oder der schamlos entwürdigende Umgang mit ihrer Krankheit während des Wahlkampfs zeugen davon. Aufgegeben hat sie deshalb nicht.

Nun muss Hillary Clinton mit einer Lektion fertig werden, die Frauen erschüttern müsste: Solange ein Mann da ist, und sei er noch so dubios, ermächtigt die Mehrheit lieber ihn, als eine fähige Frau.



ANNAMARIA FERCHL-BLUM

Äthiopien – Land mit Geschichte

In Äthiopien leben rund 97 Millionen Menschen, die 80 unterschiedliche Sprachen sprechen. Viele Gebiete liegen über 2.000 Metern Seehöhe, die tiefste Stelle liegt 116 Meter unter dem Meeresspiegel. Äthiopien gilt als Wiege der Menschheit und Ursprungsland des Kaffees.

Das Christentum geht in Äthiopien auf das 4. Jahrhundert zurück. Berühmt sind die Felsenkirchen von Lalibela, die im 12. Jahrhundert aus einem Stück in den Felsen geschlagen wurden.

Trotz vielfältiger Vegetation erlebt Äthiopien immer wieder Dürre und Hunger. Probleme bereiten derzeit die schnell wachsende Hauptstadt Addis Abeba und Konflikte wegen befürchteter Enteignungen.



> Teil 5 von 6
Nächste Woche:
Griechenland

Injera – das äthiopische Fladenbrot zählt zur Hausmannskost in dem ostafrikanischen Land

Säuerliches Brot mit Saucen in vielen Varianten

100 Fladen – langweilig wird Yeabsira Ayenew an diesem Nachmittag nicht werden. Die in Innsbruck lebende Äthiopierin bäckt das traditionelle Fladenbrot „Injera“ für die Feier des Neujahrsfestes der äthiopischen Gemeinschaft in Tirol. Zu den Fladen werden viele Beilagen gereicht: Linsen-, Bohnen-, Gemüseintöpfe, aber auch Fleischgerichte. Die Schärfe kommt von der äthiopischen Gewürzmischung Berbere.

WALTER HÖBLING

Gemeinsam zu essen ist in Äthiopien das erste und wichtigste Zeichen dafür, dass man willkommen ist. Auch wer unangemeldet auftaucht, wird bewirtet. „Wenn jemand kommt, dann wird gemeinsam gegessen. So wie man in Österreich fragt, ob du einen Kaffee trinken möchtest“, erzählt Yeabsira Ayenew in ihrer Küche, die Schöpfkelle in der Hand. Auf der Anrichte stapelt sich bereits das äthiopische Fladenbrot Injera.

Europäisch abgewandelt. In einem großen Kübel hat Yeabsira am Vortag sechs Liter Teig angerührt. Anders als in Äthiopien, wo das glutenfreie Teff (Zwerghirse) für die Fladen verwendet wird, kocht sie mit Dinkel- und Weizenmehl. Statt Sauerteig verwendet sie Hefe. „Dadurch schmecken die Fladen weniger säuerlich und sind verträglicher für den europäischen Magen“, lacht Yeabsira. Teff wird nur in Äthiopien angebaut und ist in Österreich nur in Spezialgeschäften und über Online-Shops erhältlich.

Dankbarkeit. Wer die Haltung der Äthiopier dem Essen gegenüber mit einem Wort beschreiben will, sagt: Dankbarkeit. „In Äthiopien sind wir sehr dankbar für jedes Essen. Damit verbunden ist auch immer der Wunsch, dass Gott jenen Menschen zu Essen gibt, die hungern müssen“, erzählt Yeabsira. Nach dem Essen wird noch sehr häufig der Teller geküsst, auch das ein Zeichen der großen Dankbarkeit.

Grundnahrungsmittel. Das Fladenbrot Injera ist in ganz Äthiopien das Hauptnahrungsmittel und wird in äthiopischen Fa-

milien praktisch täglich gegessen. Es hält rund drei Tage und schmeckt in Äthiopien aufgrund des verwendeten Sauerteigs sehr säuerlich. Auf den Tisch kommt es mit unterschiedlichen Beilagen, die während der Fastenzeit vegetarisch sind und an Festtagen auch Fleisch enthalten (meistens Schaf, Rind oder Huhn). Traditionelle Beilagen sind Saucen aus Kichererbsen (Shiro), Linsen-, Bohnen-, und Gemüseintöpfe oder Fleischgerichte.

Essen ohne Besteck. Mit dem in Stücke gerissenen Fladenbrot werden die Beilagen und Saucen aufgenommen. Besteck braucht man dazu keines, gegessen wird mit der Hand. In vielen Familien steht noch heute ein großer Teller in der Mitte, von dem gemeinsam gegessen wird. Ein besonderes Zeichen der Zuwendung ist es, den anderen ein Stück Fladenbrot in den Mund zu reichen. Eine Geste, die vor allem die älteren Menschen an den Kindern praktizieren, so Yeabsira. Die charakteristische Schärfe erhalten die Saucen durch Berbere, eine Mischung aus Chilli, Ingwer, Koriander, Zimt, Knoblauch und vielen anderen Gewürzen.

Gemeinschaft. Den kulinarischen Groß-einsatz an diesem Tag verdankt Yeabsira dem äthiopischen Neujahrsfest, das heuer am 11. September gefeiert wurde. In Äthiopien, in dem der julianische Kalender gilt, entspricht das dem 1. September 2009. Mit dieser Feier wollen die in Tirol lebenden Äthiopier die Verbundenheit untereinander stärken und eine Brücke zu den Tirolern schlagen – nicht zuletzt auch zu äthiopischen Adoptivkindern und deren Familien, von denen es recht viele in Österreich gibt. «



Yeabsira Ayenew beim Zubereiten des äthiopischen Fladenbrot „Injera“.



Zum äthiopischen Nationalgericht gehört ein reichhaltiges Angebot an Beilagen und Saucen, die auf dem Fladenbrot angerichtet werden. HÖBLING (4)



Welt Rezepte

Injera

Zutaten: 500g Teffmehl (auch Weizen bzw. Dinkelmehl), ca. 1 Liter Wasser, 1 Würfel Hefe.

Zubereitung: Die Hefe in einer Schale Wasser auflösen und mit dem Mehl und dem restlichen Wasser gut verrühren. Die flüssige Masse zugedeckt an einem warmen Ort einen Tag stehen lassen. Den Teig mit einem Schöpfer in eine beschichtete Pfanne geben und kurz bei großer Hitze zugedeckt backen. Der Fladen ist fertig gebacken, wenn er sich von der Pfanne lösen lässt.

Tipp: Statt Hefe kann auch Sauerteig verwendet werden. Je länger die Stehzeit, desto säuerlicher schmeckt der Teig.

Linsen in scharfer Sauce

Zutaten: 1 Tasse Linsen, 1/2 Tasse gehackte Zwiebeln, 1/2 Tasse Öl. Zum Würzen: Berbere, Knoblauch, Ingwer, Schwarzkümmel.

Zubereitung: Die Linsen waschen und ca. 30 Minuten weich kochen. Die Zwiebeln in einem Topf ohne Fett kurz anbraten, Öl und Berbere hineingeben und unter ständigem Rühren aufkochen. Linsen, zerdrückten Knoblauch, Ingwer, Kümmel und Salz unterrühren. Mit 3 Tassen Wasser aufgießen und 20 Minuten kochen. Ev. mit Tomatenmark verfeinern

► **Berbere.** Die äthiopische Gewürzmischung Berbere kann man selbst herstellen: Pfeffer, Piment, Kreuzkümmel, Koriander, Kardamon, Nelken im Mörser malen; Muskatnuss, Zimt und Cayennepfeffer dazu geben und bei mittlerer Hitze ca. 2 Minuten anrösten. Ingwer und Knoblauch dazugeben und weitere 10 Minuten rösten.

► Weitere Rezepte:

www.menschenfuermenschen.at/aethiopische-rezepte

Hab keine Angst

Mit dem Fest Christkönig geht diesen Sonntag das alte Kirchenjahr zu

Ende. „König“ lässt aber, wie alle Worte, die eine Ahnung von Gott

vermitteln sollen, nur einen Teil der Wirklichkeit erahnen.

Stimme, die Stein zerbricht,
komm mir im Finstern nah,
jemand der leise spricht:
Hab keine Angst, ich bin da.

Sprach schon vor Nacht und Tag,
vor meinem Nein und Ja.
Stimme, die alles trägt:
Hab keine Angst, ich bin da.

Bringt mir, wo ich auch sei,
Botschaft des Neubeginns,
nimmt mir die Furcht, macht frei,
Stimme, die dein ist: Ich bin's!

Wird es dann wieder leer,
teilen die Leere wir.
Seh dich nicht, hör nichts mehr –
und bin nicht bang: Du bist hier.

TEXT: JÜRGEN HENKYS (1978/1990)
NACH DEM SCHWEDISCHEN „RÖST GENOM STEN OCH JÄRN“
VON ANDERS FROSTENSON.
MUSIK: TROND KVERNO (1974)
© STRUBE VERLAG, MÜNCHEN



Gnade. „Mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht aufgrund unserer Werke, sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade.“ (2 Tim 1,19). MR.NICO/PHOTOCASE.DE

Gotteslob 417

Die Vorlage für das Lied „Stimme, die Stein zerbricht“ stammt von dem in Schweden sehr bekannten Pfarrer und Liedermacher Anders Frostenson (1906–2006). Ins Deutsche übertragen hat sie der evangelische Theologe Jürgen Henkys (1929–2015), der neben eigenen Dichtungen ein besonderes Augenmerk auf die Übersetzung anderssprachiger Kirchenlieder legte. Henkys stammte aus einer ostpreußischen Pfarrerrfamilie und zog nach seinem Studium in Westdeutschland auf Bitten der ostdeutschen Kirchen in die DDR. Vor seiner Emeritierung 1995 war er Professor für Praktische Theologie an der Humboldt-Universität Berlin.



König – Herrscher: Ist es bei uns noch verständlich, Gott/Jesus Christus mit diesen Begriffen zu bezeichnen? Schließlich leben wir in einem Land, das vor fast 100 Jahren eine Demokratie geworden ist und in dem es schon lange keine Untertanen mehr gibt. Wie könnte man das heute umformulieren? Ich habe darauf keine Antwort, aber ich denke, dass jede Rede über Gott und seinen Sohn am Angemessensten ist, wenn sie Raum öffnet und geheimnisvoll bleibt. Solch eine poetische Sprache finden wir im Lied „Stimme, die Stein zerbricht“, das für mich eine der kleinen Kostbarkeiten im neuen Gotteslob ist. Gott bzw. Jesus werden im Text des Liedes nicht genannt und doch weisen die Bilder, die verwendet werden, auf Gott/Jesus hin. Sie erzählen von jemandem, der mit mir in Beziehung tritt, wenn Angst und Leere mein Leben bestimmen – eine zunehmende Wirklichkeit.

Von Moll zu Dur. Beziehung entsteht unter uns Menschen oft durch Sprache. Das vorrangige Bild, das im Lied verwendet wird, ist dieses: Gott als Stimme, als jemand, der

spricht. „Und Gott sprach“ findet sich sehr häufig im Alten Testament, im Neuen Testament sind es u. a. eindruckliche Worte Jesu, die seine Heilungen begleiten.

Das zweite Bild, das verwendet wird, ist der Name Gottes selbst: „Ich bin (da)“. Jede der vier Strophen endet mit diesem Zuspruch, dass Gott durch sein Dasein unser Leben trägt und hält. Musikalisch wird es dadurch ausgedrückt, dass aus Moll Dur wird. Dieser Gott kann mir die Furcht nehmen und mich frei machen. „Fürchte dich nicht!“ kommt als Zuspruch hundertfach in der Bibel vor.

Gott ist wie ein Elternteil, der sich um mich sorgt; eine „Queen Mum“? Die zarte und eingängige Melodie des Liedes hat einen Dreier-Rhythmus und erinnert ans Wiegen des Kindes. Vor diesen zarten Gottesbildern aber steht ein Anfang, der daran erinnert, dass unser Gott auch eine ganz andere Seite hat: „Stimme, die Stein zerbricht“ – gewaltig und mächtig. Er knüpft an Jeremia 23,29 an, aber auch an die Auferweckung Jesu von den Toten.

Urvertrauen. Diese Bandbreite der Gottesbilder sprengt die Melodie des Liedes. Als musikalische Ergänzung empfehle ich das „Rex tremendae“ in Mozarts Requiem, das den Bogen spannt vom gewaltigen und furchteinflößenden König hin zum unglaublich sanften Gnadenquell.

Bei aller Zuversicht und Zuwendung, die unser Lied ausdrückt: Es gibt nur ein bedingtes Happy End, wie das oft im Leben ist. Die Leere kann wieder kommen, Gott kann wieder ferne sein. Aber seine Nähe hat mich mit einem Urvertrauen erfüllt, das durch schwere Zeiten tragen kann.

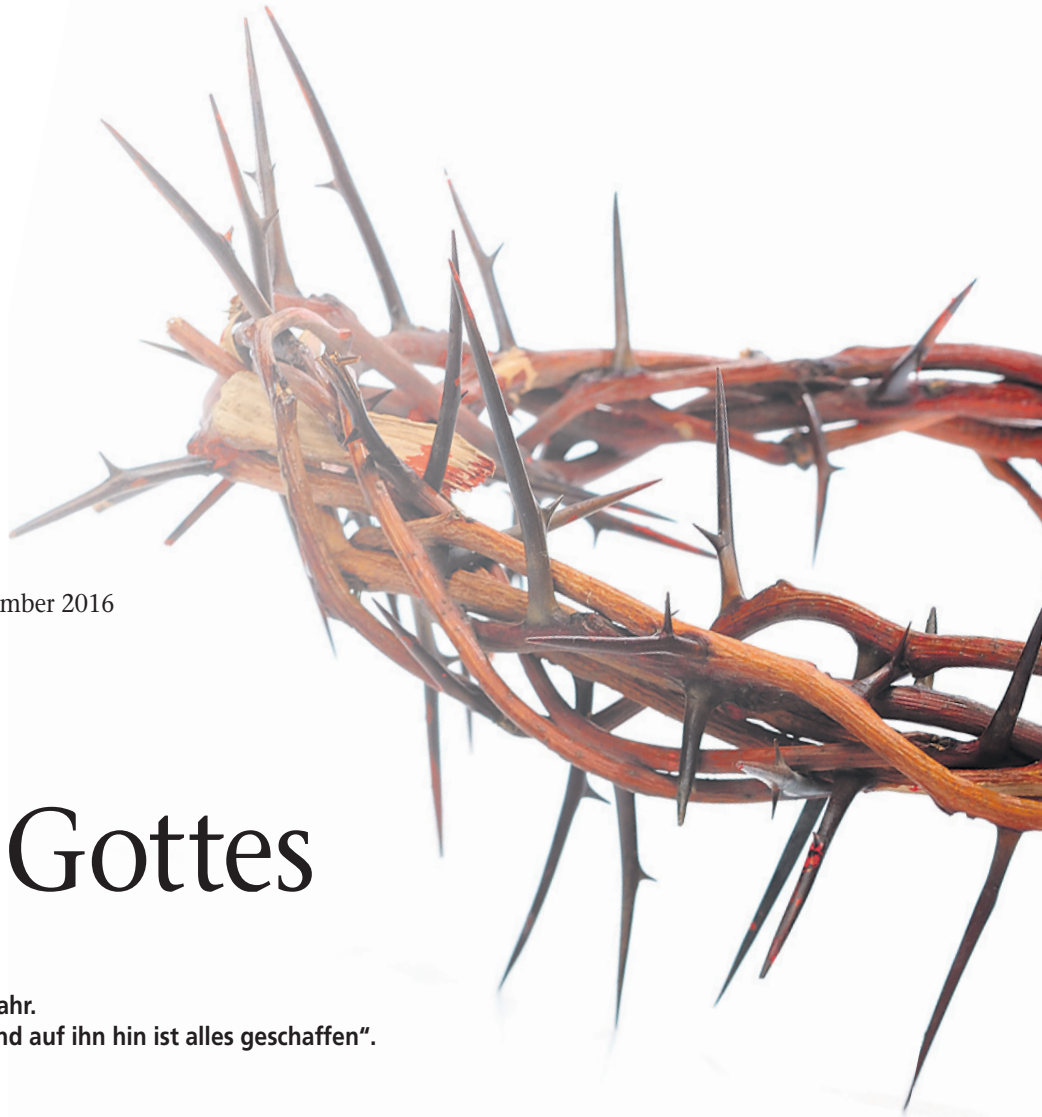
Mit Liedern Richtung Weihnachten unterwegs

Teil 2 von 7

MARIA ULRICH-NEUBAUER
PASTORALASSISTENTIN IM
PFARRVERBAND
NOFELS-TISIS-TOSTERS



SONNTAG



34. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C, 20. November 2016

Die andere Herrschaft Gottes

Mit dem Christkönigssonntag endet das Kirchenjahr.
Im Mittelpunkt steht Christus, denn „durch ihn und auf ihn hin ist alles geschaffen“.
Durch ihm kommt die Versöhnung auf die Welt.

1. Lesung

2 Samuel 5,1–3

Alle Stämme Israels kamen zu David nach Hebron und sagten: Wir sind doch dein Fleisch und Bein. Schon früher, als noch Saul unser König war, bist du es gewesen, der Israel in den Kampf und wieder nach Hause geführt hat. Der Herr hat zu dir gesagt:
Du sollst der Hirt meines Volkes Israel sein, du sollst Israels Fürst werden. Alle Ältesten Israels kamen zum König von Hebron; der König David schloss mit ihnen in Hebron einen Vertrag vor dem Herrn, und sie salbten David zum König von Israel.

2. Lesung

Kolosser 1,12–20

Dankt dem Vater mit Freude! Er hat euch fähig gemacht, Anteil zu haben am Los der Heiligen, die im Licht sind. Er hat

uns der Macht der Finsternis entrissen und aufgenommen in das Reich seines geliebten Sohnes. Durch ihn haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand.
Er ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche.
Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten; so hat er in allem den Vorrang. Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.

Evangelium

Lukas 23,35b–43

Auch die führenden Männer des Volkes verlachten ihn und sagten: Anderen hat er geholfen, nun soll er sich selbst helfen, wenn er der erwählte Messias Gottes ist. Auch die Soldaten verspotteten ihn; sie traten vor ihn hin, reichten ihm Essig und sagten: Wenn du der König der Juden bist, dann hilf dir selbst!
Über ihm war eine Tafel angebracht; auf ihr stand: Das ist der König der Juden. Einer der Verbrecher, die neben ihm hingen, verhöhnte ihn: Bist du denn nicht der Messias? Dann hilf dir selbst und auch uns! Der andere aber wies ihn zurecht und sagte: Nicht einmal du fürchtest Gott? Dich hat doch das gleiche Urteil getroffen. Uns geschieht recht, wir erhalten den Lohn für unsere Taten; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Dann sagte er: Jesus, denk an mich, wenn du in deiner Macht als König kommst. Jesus antwortete ihm: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.

ZEITFenster

Ankommen und Teilhaben
Neues aus dem EthikCenter



2 EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser



Michael Willam

Ankommen und teilhaben. Sie werden sich womöglich fragen, warum wir nicht Begriffe wie „Flüchtlinge“ oder „Integration“ zur Betitelung dieser zweiten Ausgabe unseres EthikCenter-ZEITFensters verwendet haben?

Zum einen ist im Redaktionsteam ob der zig-fachen Verwendung dieser Ausdrücke eine gewisse Überdrüssigkeit festzustellen. Wie oft wurde im vergangenen Jahr in den Medien von Flucht, von „den Flüchtlingen“ und von „Integration“ berichtet! Zum anderen meinen wir, dass wir mit der Sprache eben auch eine Realität schaffen: Wenn wir von Flüchtlingen und von Flucht reden, dann legen wir den Fokus auf die Vergangenheit, auf die Gründe für Flucht, Elend und Vertreibung. Wir konzentrieren uns auf die Tatsache, dass Menschen geflohen sind. Vor dem Krieg. Vor unmenschlichen Zuständen. Vor der Perspektivlosigkeit. Wenn wir hingegen von „Angekommenen“ sprechen, so beleuchten wir die Tatsache, dass diese Menschen jetzt bei uns sind. Sie sind bei uns angekommen und blicken gemeinsam mit uns auf ihre Zukunft bei uns hier in Vorarlberg.

Weiters gefällt uns der Begriff der „Teilhabe“ besser als jener der „Integration“. Während „Integration“ die eindimensionale Eingliederung in eine scheinbar homogene Mehrheitsgesellschaft suggeriert und immer auch der Beigeschmack der „Assimilation“ - der völligen Angleichung an diese Gesellschaft mitschwingt - so eröffnet „Teilhabe“ einen gleichberechtigten Raum, der eine Begegnung auf Augenhöhe zulässt. Beide Seiten sind gemeint und herausgefordert: Wir als ansässige Mehrheitsgesellschaft sind gefordert, jemanden trotz seines Fremdseins bei uns teilhaben zu lassen an unserem Leben hier im Ländle. Genauso sind die Ankommenden gefordert, die gebotenen Chancen anzunehmen und unsere freiheitlich-demokratische Gesellschaft mitzugestalten.

Das ist oft genug auch schwierig, keine Frage. Das geht oft genug auch schief, wie einerseits hasserfüllte Kommentare in den sozialen Medien und andererseits die Gefahr der Radikalisierung von ankommenden Jugendlichen zeigt. Es gilt, angesichts der großen Herausforderungen die rosarote Brille abzulegen und die Dinge nüchtern zu betrachten.

Unser Fokus in diesem ZEITFenster soll dennoch auf dem liegen, was gelungen ist. Nicht weil wir die besagte Brille noch immer auf der Nase tragen, sondern weil positive Nachrichten eben auch eine Realität erzeugen.

Dr. Michael Willam
Leiter des EthikCenters
der Katholischen Kirche Vorarlberg

Titelbild:
Interkulturelle
Wanderung von
Dornbirn nach
Feldkirch im Juni
2016. Hier beim
Jüdischen Friedhof
in Hohenems.

Bild rechts:
Begegnung und
gemeinsames Essen
bei der Veranstal-
tung „Ma(h)I anders
feiern“ am Gründon-
nerstag 2016 in der
Feldkircher Markt-
gasse.



3 AUS DEM TEAM

Verluste und Hoffnungen teilen



Aglaia Maria Mika

Aglaia Maria Mika ist seit Oktober 2014 in der Diözese als Islambeauftragte und Zuständige für interreligiösen Dialog tätig.

CHRISTINE VONBLON

Mit welchen Fragen und Herausforderungen beschäftigst du dich in deinem Arbeitsalltag?

In den letzten zwei Jahren gab es beim Thema „Islam“ viel Aktivität. Bei meinem Einstieg war das Islamgesetz ein großes Thema, danach kamen leider die Terroranschläge in Frankreich. Die Menschen spüren eine Gefährdung aus den muslimischen Ländern, aus dem Nahen und Mittleren Osten, dies wird vielfach von den Medien auch sehr hochgekocht. Es kommen vor allem Menschen zu uns, die Schutz und Hilfe brauchen. Für mich ist essentiell, dass wir diese Dinge trennen können, dass wir uns von dieser Angst nicht lähmen lassen, auf diese Menschen zugehen können und ein Miteinander gestalten können. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass der direkte Kontakt mit Flüchtlingen sehr bereichernd ist, diese Menschen bringen auch sehr viel Schönes mit.

Was zählt zu deinen Aufgaben?

Zu meinen Aufgaben zählt die Netzwerkarbeit mit den muslimischen Gemeinschaften im Land. Die Beratung und Unterstützung der Pfarren, der Caritas etc. im Umgang mit Muslimen sowie das ganz konkrete Setzen von Initiativen, die das gegenseitige Verstehen der Religionen fördern, sind weitere Aufgaben.

Welche Initiative liegt dir besonders am Herzen?

Mein Ziel ist es, anderen Menschen zu ermöglichen, ihre Vorurteile abzubauen. Um das zu erleichtern, ist die Begegnung von Angesicht zu Angesicht wichtig. Eine dieser Initiativen heißt „Neuen Nachbarn begegnen“. Flüchtlinge und Menschen in den Pfarren kommen zusammen, es gibt Informationen über den Islam, Flüchtlinge erzählen ihre Geschichte, teilen Verluste, Hoffnungen und Pläne.

Du bist auch Sängerin und Musiktherapeutin. Gibt es Projekte, in die du deine Musikalität einfließen lassen kannst?

Ja, wir haben die Initiative „Religionen hören“ gestartet. Es werden Konzerte veranstaltet, wo Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen, aber gute Musiker sind, in die Mitte geholt werden. Wer den originalen Klang einer Religion gehört hat, kann sich anders in das Land, in den

Menschen hinein versetzen. Ich glaube fest daran, über die Musik in die Herzen der Menschen zu kommen.

Ein musikalisches Miteinander bzw. Begegnung über ein anderes Sinnesorgan fand auch bei einem Pilotprojekt für die Caritas statt, wo ich selbst in das größte Hallenlager in Vorarlberg, hauptsächlich für afghanische Familien, gegangen bin. Gerade weil die Menschen auf engstem Raum leben und sich oft auch politisch nicht wohl gesonnen sind, sind solche gemeinsamen positiven Erfahrungen auf einer anderen Ebene wichtige Impulse in der Konfliktprävention.

Welche Vision begleitet dein Tun?

Ein Zitat das ich kürzlich gehört habe, spricht mir aus der Seele: „Zuerst Mensch, dann Christ, dann Österreicher“. Die Menschen, die zu uns kommen brauchen Hilfe - nicht nur ein Dach über dem Kopf und was zum Anziehen, sondern auch Beziehung und Einbindung in unsere Gesellschaft. Ich sehe diese Menschen als großen Gewinn. Natürlich brauchen wir Kraft und Zeit. Doch das Gefühl, dass niemand allein bleiben soll, empfinde ich als sehr sinnstiftend.

Wordrap

Mein Lebensmotto lautet: Geh mit ganzem Herzen durch die Herausforderung, dann können Klarheit und Lösung folgen

Mit dieser Prominenten würde ich gerne einen Tag verbringen: Maria Magdalena

Wenn ich einen Wunsch frei hätte: Zwei extra Tage pro Woche: einen für Lesen & Bildung, einen für das Sein ...

Ich kann nicht verstehen, dass sich Menschen aufgrund von Angst so viel Schönes entgehen lassen.

An Menschen schätze ich: Den Mut, sich authentisch zu zeigen

Wo ich unbedingt einmal hin möchte: Mongolische Steppe

Als Kind wollte ich immer: Gottes Stimme hören

Welcher Versuchung kann ich schwer widerstehen? Meine Gefühle allzu ernst zu nehmen; Schokolade ...

Lachen kann ich: Hoffentlich manchmal über mich selbst!

Mit dem Schlauchboot zum Kind in der Krippe



Aglaia Maria Mika

Über 60 Millionen Menschen waren im vergangenen Jahr weltweit auf der Flucht. Das Mittelmeer sowie die Balkanroute waren davon besonders stark betroffen. Verheerende Kriegszustände vor allem in Syrien, im Irak, in Persien und Afghanistan haben viele Menschen in diese Flucht getrieben. Darunter sind insbesondere junge Männer, denn die Flucht ist nicht nur äußerst anstrengend und lebensgefährlich, sondern auch finanziell sehr aufwändig. So hoffen viele Männer, die in Europa einen Aufenthaltsstatus erhalten haben, dass ihre Familien baldmöglichst nachreisen können. Auf eine Familienzusammenführung haben Konventionsflüchtlinge grundsätzlichen Rechtsanspruch. Doch bürokratische Hürden verursachen eine oft jahrelange Trennung von Familienangehörigen.

Das Christentum hat in Syrien eine sehr lange Tradition: Bis zur Islamisierung der Bevölkerung im 7. Jahrhundert war das Land sogar mehrheitlich christlich. Vor wenigen Jahren noch waren etwa 10% der syrischen Bevölkerung Christen. Seit dem Beginn des Bürgerkrieges 2011 haben schätzungsweise 500.000 von ihnen das Land verlassen. Bleibende sind Terror und Tod ausgesetzt.



Mikhael (30) lebt seit Sommer 2015 in Vorarlberg.

Aglaia Maria Mika, Beauftragte für interreligiösen Dialog der Katholischen Kirche Vorarlberg, sprach mit einem Betroffenen aus Damaskus: Mikhael (30) lebt seit Sommer 2015 in Vorarlberg und hofft, seine Familie baldmöglichst wiederzusehen.

Mikhael, wie ist für dich die Entscheidung gefallen, nach Europa zu fliehen?

Im Frühling 2015 ist die Situation für meine Eltern, meine Geschwister und mich immer gefährlicher geworden. Wir haben versucht, so lange wie möglich zusammen zu bleiben und unser Leben in Damaskus weiterzuführen. Ich hätte dem Militär beitreten und gegen den IS kämpfen können, wäre aber als Christ extrem gefährdet gewesen. Ich bin ein Mensch der den Frieden liebt, also musste ich fliehen.

Der Weg nach Europa ist extrem hart. Ich bin über den Libanon in die Türkei gekommen, von dort zusammen mit etwa 50 Personen auf einem Schlauchboot nach Griechenland. Wir waren über Nacht auf dem Meer unterwegs, die Schlepper haben uns alleine unserem Schicksal überlassen. Doch als wir die Insel Kos erreichten, haben wir sofort Hilfe bekommen. Die Menschen in Griechenland waren wirklich sehr bemüht. Da ich meinen richtigen Reisepass als Flüchtling nicht verwenden durfte, musste ich mir einen gefälschten Ausweis besorgen, mit dem es mir beim vierten Versuch gelang, in ein Flugzeug nach Wien zu kommen. Österreich war immer mein Traum: der kultivierte, gemütliche Lebensstil und die herrliche Natur haben mich fasziniert! Natürlich bin ich davon ausgegangen, dass meine Familie bald nachreisen könnte, aber da ich „nur“ Sohn und Bruder bin, ist das sehr schwer. Da haben es Familienväter leichter, denn ihre Angehörigen sind ja finanziell und rechtlich direkt von ihnen abhängig. In drei Jahren werde ich eine Chance auf einen richtigen österreichischen Pass haben, dann werden wir uns hoffentlich wiedersehen. Die Angst, dass meiner Familie inzwischen etwas passiert, ist groß.

Du hast im vergangenen Jahr sehr viel erreicht, wovon manche noch träumen: Du bewohnst eine schöne Mietwohnung, hast einen qualifizierten Job und immer bessere Deutschkenntnisse. Trotzdem scheinst du das Gefühl zu haben, dass dir noch ein weiter Weg bevorsteht?

Die ersten acht Monate im Flüchtlingsheim waren sehr hart. Ich habe viel gebetet und ich bin täglich auf das Gemeindeamt gegangen und habe meine Dienste als Englisch-Dolmetscher angeboten, in der Hoffnung dass ich dann schneller eine Wohnung bekomme. Endlich hat mich Pfarrer Werner Ludescher aus Lauterach bei der Suche unterstützt, und nach zwei Monaten konnte ich nach Bregenz ziehen. Von dort aus kann ich zu Fuß zur Arbeit und ins Fitnessstudio gehen.

Außerdem bin ich sehr dankbar, dass ich so schnell eine Arbeit gefunden habe, die meiner Ausbildung entspricht, und zwar als Softwareentwickler bei der Firma IdeeFix. Mein Deutsch ist noch nicht gut genug, dass ich eigene Kunden betreue, deswegen bekomme ich auch kein volles Gehalt, aber das wird sich sicherlich noch ändern. Wenn ich drei Jahre ohne finanzielle Unterstützung des Staates überlebe, habe ich gute Chancen auf die österreichische Staatsbürgerschaft. Trotzdem versuche ich, jeden Monat Geld nach Syrien zu schicken, denn meine Familie braucht es noch dringender als ich. Das Leben dort ist extrem teuer geworden, und der Alltag ist sehr hart aufgrund des Krieges.

Wie erlebst du die österreichische Mentalität?

Trotz meines Status als Konventionsflüchtling habe ich nicht das Gefühl, diskriminiert zu werden. Die Menschen hier in Österreich sind so freundlich und friedlich. Sie suchen keine Konflikte - genau wie ich. Auch dem österreichischen Staat habe ich sehr viel zu verdanken. Mein Traum wäre, bei der Polizei zu arbeiten, um Menschen helfen zu können. Ich habe so viel Güte erfahren, und davon möchte ich etwas zurückgeben.

Wer von so harten Lebenserfahrungen zu erzählen hat, muss viel innere Kraft besitzen. Was bedeuten dir der Glaube an Gott und der Rückhalt, den du von der Kirche verspürst?

Letztes Jahr zu Weihnachten hatte ich ein besonders schönes Erlebnis. Pfarrer Werner kannte mich bereits gut und er wusste, welchen Ängsten um meine Familie ich ausgesetzt bin, und dass es mir im Flüchtlingsheim als einziger Christ nicht gut ging. Er sah die Traurigkeit in meinen Augen und er wollte mich glücklich machen. Also bat er mich, in der Christmette das Jesuskind in die Krippe zu legen. Das ist eine feierliche Aufgabe, die zu bekommen sich viele Gläubige wünschen. Als die Menschen in der Pfarrgemeinde mich sahen, waren sie sehr erstaunt! Und ich war wirklich überglücklich.

Ich bin mir sicher, dass ich Gott und der Kirche unschätzbar viel zu verdanken habe. Deswegen gehe ich jeden Sonntag in die Messe, denn das gibt mir Kraft und Hoffnung für die Zukunft. Manchmal gehe ich auch ganz alleine und setze mich in den Kirchenraum, genieße die Stille und bete. Wenn ich in Österreich Christen begegne, die aus der Kirche ausgetreten sind, dann sage ich ihnen, dass Christus durch sein Sterben uns alle erlöst hat und dass die Kirche als Institution so viel Gutes tut. Ich möchte ihnen zeigen, wie viel Schutz und Ermutigung ich als Christ bekomme.

Vielen Dank für das Gespräch!

„Inkulturation“:
Mikhael mit Aglaia
Maria Mika auf
dem Hochälpele



Menschen engagieren sich

INTERVIEWS: CHRISTINE VONBLON, AGLAIA MARIA MIKA UND MICHAEL WILLAM

Wie gestaltet sich Ihr Engagement mit bzw. für Flüchtlinge?

Im letzten Herbst habe ich mit einigen meiner Kollegen am Bundesgymnasium Bludenz begonnen, ein Sprachencafé an der Schule einzurichten, das in erster Linie von Schülern betreut wird. Die Idee, die dahintersteckt, ist genauso einfach wie schlagend: Es geht in erster Linie darum, die jugendlichen Flüchtlinge in Kontakt mit jungen Menschen zu bringen und durch die Kommunikation mit ihnen Sprache zu vermitteln sowie persönliche Kontakte aufzubauen. Meine Aufgabe ist es, eine Gruppe von Flüchtlingen zu betreuen, die inzwischen als außerordentliche Schüler am Gymnasium Bludenz aufgenommen wurden, d.h. ihnen Sprachunterricht zu erteilen, sinnvolle Stundenpläne für sie zu erstellen, sie zu begleiten und ab und zu beim Lernen aufzumuntern.

Was glauben Sie, sind die Chancen und Herausforderungen?

Chance wie Herausforderung ist es, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen als den Gewinn anzusehen, den Diversität eben darstellt. Meine Bewunderung gilt dabei den Schülern, die wöchentlich ihr Engagement im Sprachencafé beweisen und einen Teil ihrer Freizeit in ein Projekt investieren, das im Kleinen zeigt, wieviel man voneinander lernen kann. Vage Ängste und nicht genauer zu benennende Barrieren, die in unserer Gesellschaft zweifelsohne vorhanden sind, stellen sich in kürzester Zeit als Gedankenkonstrukte heraus, wenn man Jugendliche dabei beobachtet, wie sie miteinander kommunizieren.

Gibt es Erfahrungen, die für Sie sehr prägend sind bzw. waren?

Prägende Erlebnisse gab es viele. Zu den schönsten zählen die Augenblicke, wenn trotz all der traumatischen Erfahrungen, die die jungen Menschen aus verschiedenen Ländern gemacht haben, eine Art von Vertrautheit entsteht, die es möglich macht, gemeinsam zu scherzen und zu lachen. Es gibt wohl quer über alle Grenzen hinweg nichts Entwaffnenderes als den Humor, der einem den Alltag, aber auch das Lernen ungemein erleichtert.

Barbara Winkler
Familie: verheiratet,
drei Kinder
Beruf: Lehrerin am
Bundesgymnasium Bludenz
Wohnort: Feldkirch



Frau Schnetzer, Sie haben in Zeiten der Wohnungsknappheit ihre Einlegerwohnung an einen aus Pakistan stammenden jungen Mann vermietet. Warum?

Nun ja, für mich ist es normal, dass ich meinen Beitrag zu einem guten sozialen Miteinander in unserer Gesellschaft leiste. Ich tue das jetzt eben in dieser Form. Uns geht es allen gut und es bringt - glaube ich - kein Glück, wenn man niemanden daran teilhaben lässt.

Wie hat Ihr Umfeld auf diese Entscheidung reagiert? Waren alle so begeistert von der Idee?

Nein, etwas Skepsis und Unverständnis musste ich schon ausräumen. Für manche ist es unverständlich, warum ich das tue - nach wie vor. Dabei gab es bisher noch nie den geringsten Umstand.

Das klingt nach Vorurteilen und Vorbehalten ...

Wenn keine Begegnung stattfindet, dann entstehen eben gewisse Phantasien und Ängste. Erst wenn sich Menschen aufeinander einlassen und ihre „Komfortzone“ verlassen, werden diese Ängste durchbrochen.

Gibt es Menschen, die Ihnen ein Vorbild sind und Sie in dieser Haltung unterstützen?

Ja, meine Familie. Meine Mama geht regelmäßig ins Haus Said, eine Unterkunft in Bregenz für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, um für sie zu kochen. Bei uns in der Familie waren politische Ereignisse (z.B. auch Jugoslawien 1991) schon immer Thema und man versuchte sich einzubringen. Vielleicht habe ich daher eine gewisse Empfindlichkeit. Aber mein Beitrag ist ja doch eher bescheiden. Es gibt Menschen, die viel mehr tun als ich.

Gerda Schnetzer
Familie: verheiratet,
zwei Kinder
Beruf: Selbständig als
Regional- und Standort-
entwicklerin
Wohnort: Sulz



Roza und Marcha, Sie sind 2004 als Kriegsflüchtlinge aus Tschetschenien nach Vorarlberg gekommen. Was waren für Sie in Vorarlberg die prägendsten Eindrücke?

Marcha: Nun ja, es war sicherlich schwierig und irgendwie komisch aber auch interessant, in Vorarlberg zu sein. Das größte Problem war zu Beginn die Sprache. Neu für uns waren u.a. das Mülltrennen und die Pünktlichkeit, auf die in Vorarlberg großer Wert gelegt wird.

Roza: Für mich war es eine Zeit, die geprägt war von Heimweh. Oft hatte ich dieses Gefühl, wenn ich durch die Straßen von Bregenz gelaufen bin und all die glücklich und friedlich lebenden Menschen gesehen habe.

Sie setzen sich beide sowohl im Rahmen des Vereins „Vindex“ als auch im Rahmen der Elternbildung des Katholischen Bildungswerks für andere ein. Warum tun Sie das?

Roza: Für mich ist es eine Herzensangelegenheit, anderen Menschen zu helfen. Es macht mich froh, wenn ich anderen Neuankömmlingen bei „Vindex“ durch einen guten Rat weiterhelfen kann.

Marcha: Jetzt, da meine Kinder größer sind, kann ich mich wieder mehr engagieren. Als ausgebildete „Purzelbaum“-Moderatorin tausche ich mich regelmäßig mit drei österreichischen und drei afghanischen Müttern mit ihren Kindern über Erziehungsthemen aus. Diese interkulturelle Gruppe zu leiten macht mir große Freude!

Die Zukunft unserer Gesellschaft sind unsere Kinder. Welchen beruflichen Weg haben Ihre Kinder eingeschlagen?

Roza: Mein ältester Sohn möchte in Innsbruck Medizin studieren, der jüngste macht eine Kochlehre in Bregenz.

Marcha: Meine Kinder sind 5, 7, 16 und 19 Jahre alt. Der Älteste möchte in Wien auf die Kunstschule und Zeichentrick-Filmer werden. Das wird teuer für uns die nächsten drei Jahre. Mein Mann und ich werden hart arbeiten müssen, um ihm diesen Traum zu ermöglichen.

Roza: Ja, unsere Kinder sollen es einmal besser haben als wir.

Herr Mathis, Sie sind seit einiger Zeit Mentor eines bei uns angekommenen Kriegsflüchtlings. Was war für Sie der Wendepunkt, der Sie zu dieser Tätigkeit bewegt hat?

Ich habe gespürt, dass es nicht nur darum geht, den bei uns neu Angekommenen Obdach und Mindestsicherung zu geben. Jeder Mensch braucht Freundschaft, ein menschliches Gegenüber. Wenn es uns gelingt, diese Situation miteinander zu meistern, dann wird es hoffentlich keine Parallelgesellschaft geben. Außerdem möchte ich Menschen in Not helfen, im Wissen um den eigenen Wohlstand, der für mich Fragen nach der Mitverantwortung, ja sogar der „Schuld“ stellt: unsere Konsumkultur macht ganze Erdteile unbewohnbar. Daher werden noch viel mehr Menschen aus Umweltgründen flüchten müssen als derzeit Menschen vor Kriegen flüchten müssen.

Wie sind Sie zu diesem ehrenamtlichen Engagement gekommen?

Die Caritas vermittelte mir einen Mann aus Afghanistan, der auf dem Landweg nach Europa gekommen ist. Er hat eine Kriegsverletzung am Bein, auch sprachlich braucht er viel Unterstützung. Also helfe ich ihm mit Ärzten zu kommunizieren, Briefe der BH zu verstehen, Bankgeschäfte zu regeln und eine Wohnung zu suchen.

Trotz Zeitaufwand und vieler Hürden – was motiviert Sie an dieser Tätigkeit?

Dieser Mann würde nicht allein zurechtkommen. Sicherlich ist die Zeit, die ich investiere, auch oft Zeit, die mir dann für meine Familie fehlt. Andererseits lernen meine Kinder durch diese direkte Begegnung, dass es in der Welt nicht nur Frieden gibt.

Hat Ihr Engagement etwas mit dem christlichen Glauben zu tun?

Ich glaube, dass wir eine Menschheitsfamilie sind, unabhängig von Religion. Auch durch Flüchtlinge wächst die Welt zusammen, so haben wir die wunderbare Möglichkeit, Barmherzigkeit zu leben.



**Rosa Mjagtschieva,
Marcha Khadzimusaeva**
Familie: beide verheiratet,
drei bzw. vier Kinder
Organisation: Vindex, Kath.
Bildungswerk (Elternbildung)
Wohnort: Bregenz



Jürgen Mathis
Familie: Seit 13 Jahren
verheiratet, vier Kinder;
Beruf: Krankenhausseel-
sorger (Leitung Feldkirch),
Berufungspastoral;
Wohnort: Hohenems

Einen neuen Humanismus hervorbringen



Walter Schmolly
Direktor der Caritas
Vorarlberg

In seiner Rede anlässlich der Verleihung des Internationalen Karlspreises am 7. Mai 2016 ging Papst Franziskus der Frage nach, wie es um Europa steht und was aktuell anzugehen ist. Dabei skizziert er die Notwendigkeit, angesichts der umwälzenden Veränderungen „die Idee Europa zu ‚aktualisieren‘“. Der Kern dieser Aufgabe besteht für ihn darin, dass Europa einen „neuen Humanismus“ hervorbringt.

Die epochale Herausforderung. Dass wir aktuell eine außerordentliche Phase in der Geschichte Europas erleben, ist offenkundig. Seit zwischenzeitlich eineinhalb Jahren beherrscht ein einziges Thema die europäischen Gesellschaften, nämlich die vielen Menschen, die vor Krieg, Zerstörung und Elend in Europa Zuflucht suchen. Im Gepäck dieses Hauptthemas sind viele andere große Themen mitgekommen, wie die Fragen nach Wohlstand und Armut und nach der gerechten Verteilung der Ressourcen – andernorts und auch bei uns. Die Situationen in den Ländern, aus denen die Menschen flüchten, sind nämlich wesentlich mitbedingt durch geopolitische Interessen und Einflussnahmen der westlichen Länder und durch ausbeuterische und zerstörerische globale wirtschaftliche Strukturen. Hineinverwoben in diese Entwicklungen ist das Erstarken des islamistischen Terrorismus, der punktuell auch nach Europa überschwappt.

Durch all das sind viele Systeme und Bereiche auch in unserem Land einer strapaziösen Belastungsprobe ausgesetzt, insbesondere auch der gesellschaftliche Zusammenhalt und die politischen Konzepte. Für viele Entwicklungen wirkt die Situation im Positiven und im Negativen geradezu wie ein Katalysator: Kooperationen, an die früher niemand auch nur gedacht hat, entstehen vom einen Tag auf den anderen, zugleich brechen Verteilungskämpfe los, die in Frage stellen, was über Jahrzehnte gewachsen ist und den sozialen Frieden in unserem Land gesichert hat. Abgründe tun sich auf, die man in dieser Tiefe nicht mehr gekannt hat (Stichwort: Hasspostings), aber auch neue Chancen treten an den Horizont.

Die christlich-humanistische Tradition Europas verpflichtet. Oftmals hat man den Eindruck, dass Europa die grundlegenden Orientierungen seiner Geschichte verloren hat. Auch das führt Papst Franziskus in bestechender Klarheit vor Augen. Bei seinem Besuch auf der griechischen Insel Lesbos am 16. April

2016 erklärt er: „Die Sorgen der Institutionen und der Menschen hier in Griechenland wie auch in anderen Ländern Europas sind verständlich und berechtigt. Und doch darf man nie vergessen, dass die Migranten an erster Stelle nicht Nummern, sondern Personen sind, Gesichter, Namen und Geschichten. Europa ist die Heimat der Menschenrechte, und wer auch immer seinen Fuß auf europäischen Boden setzt, müsste das spüren können.“ Er ruft Europa damit seine Wurzeln in Erinnerung, die es bleibend in die Pflicht nehmen.

Mit der Ausrichtung an der Menschenwürde sind die großen Themen nicht aus der Welt – die begrenzten Aufnahmekapazitäten eines jeden Landes, auch Österreichs; die Bruchstellen in der Begegnung mit den Anderen und dem Fremden, das plötzlich Teil unserer Gesellschaft ist; die Herausforderung, zu teilen und Anteil zu geben an den Möglichkeiten des Lebens in unserem Land etc. Mit all diesen Wirklichkeiten braucht es einen nüchternen und verantwortungsvollen Umgang. Wer sich darum bemüht, wird auch sehen, dass manche behauptete Grenze im Konkreten nicht so objektiv und in Stein gemeißelt ist, wie man uns das glauben machen will – manche behauptete Realität ist nicht mehr als willkürliche Setzung. Aber es bleibt, dass es reale Grenzen gibt. Es muss jedoch möglich sein, sich mit begrenzten Möglichkeiten auseinanderzusetzen, ohne die geflüchteten Menschen als dumpfe Masse und Gefahr für unseren Wohlstand zu diffamieren.



Papst Franziskus bei seinem Besuch auf der griechischen Insel Lesbos am 16. April 2016.

Wussten Sie, dass ...

... derzeit 360 Ehrenamtliche in der Caritas Flüchtlingshilfe tätig sind, sowie unzählige weitere sich in Pfarren, Gemeinden und Initiativen Vorarlbergs für Flüchtlinge engagieren?

... derzeit in Vorarlberg 669 Personen in Integrationswohnungen für anerkannte Flüchtlinge und schutzbedürftige Menschen Unterkunft finden?

... derzeit in Vorarlberg 2704 Asylbewerber/innen in Gebäuden von Diözese, Pfarren und Ordensgemeinschaften untergebracht sind sowie in Unterkünften, die von der Caritas angemietet wurden?

... die Flüchtlings-„Krise“ viele Arbeitsplätze schafft, wie etwa 226 Jobs in der Caritas Flüchtlingshilfe Vorarlberg?

... im Jahr 2015 nur 359 anerkannte Flüchtlinge beim AMS registriert wurden?

... 36 Konventionsflüchtlinge derzeit als Lehrlinge in Vorarlberg ausgebildet werden?

...im Jahr 2015 in Österreich von 88340 Asylantträgen nur 19003 positiv ausgestellt wurden?

Vielleicht sollten wir uns als Gesellschaft offener mit der Ohnmacht beschäftigen, in die uns die ganze Situation geführt hat. Verdrängte Ohnmacht entlädt sich leicht als Abwertung der Anderen. Wir müssen uns jedenfalls neu ausrichten am Angelpunkt unserer christlich-humanistischen Tradition: im Anderen einen Menschen zu sehen, ein Ebenbild Gottes, und berührbar zu sein für seine konkrete Bedürftigkeit. Wir werden dann mit Sicherheit die Diskurse anders führen und auch manches anders lösen. Oder muss es uns nicht zu denken geben, wie Europa sich damit abgefunden hat, dass die Außengrenze im Mittelmeer zu einer Grenze des Grauens und des Todes geworden ist? Papst Franziskus hat bei seinem ersten Besuch auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa vor einer „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ gewarnt – sie ist das Gegenteil der Liebe.

Zusammenhalt und den Dialog fördern, wo immer es geht. Angesichts der vielen polarisierenden Tendenzen in unserer Gesellschaft besteht eine der großen Herausforderungen unserer Tage darin, den Zusammenhalt zu stärken – zwischen den verschiedenen Gruppen in der „einheimischen“ Bevölkerung ebenso wie zwischen schon länger hier ansässigen und den geflüchteten und zugewanderten Menschen. Als „Zeichen und Werkzeug“ der „Einheit der ganzen Menschheit“ (Lumen Gentium 1) hat die Kirche hier einen besonderen Auftrag. Der Weg führt über den Dialog. Wir brauchen eine Kultur des Dialogs und die damit verbundenen Prozesse gemeinsamen Lernens, um das soziale Gefüge in vielen Bereichen neu aufzubauen. Dialog heißt, den Anderen als ebenbürtigen Gesprächspartner anzuerkennen, als Subjekt, dem man Respekt entgegen bringt und dem man zuhört, auch

wenn man anderer Meinung ist. Wir brauchen heute mehr denn je konkrete Erfahrungen, dass wir alle gemeinsam ein Wir sind, und dass dieses Wir ein Reichtum ist. Das weite Netzwerk der Pfarren und der anderen kirchlichen Einrichtungen kann hier viel beitragen.

Der Dialog beginnt damit, dass man die alten Schablonen beiseitelegt und die Dialogpartner/innen aus den Denkschubladen befreit, in denen man sie versorgt hat. In diesem Sinne sollten wir auch aufhören, die Menschen in die Guten und die Bösen zu unterteilen. Das ist auch der Wirklichkeit viel näher. In den meisten von uns lebt beides: die Bereitschaft zu helfen und zu teilen, wo Not begegnet, ebenso wie manch sorgenvolle Frage. Dieses ehrliche Eingeständnis ist die Basis für einen wirklichen Dialog, in dem sich jener Zusammenhalt vermittelt, der trägt, das wir heute brauchen.

Konkrete Integrationswege gehen und begleiten. Integration meint letztlich, Möglichkeiten zu schaffen, damit alle Bewohner/innen ihr Leben in Würde gestalten können. Dafür braucht es vielschichtige Lernprozesse, in denen individuelle und gesellschaftliche Teilhabe und Teilgabe wachsen können. Wohnen, Spracherwerb/Bildung, Arbeit, Beziehungen/Werte/Religion sind die Brennpunkte dieser Integrationsprozesse. Sie brauchen Großzügigkeit und Geduld. Sie fordern viel und sind nicht nur schnell und leicht zu haben, allerdings gilt auch: Was heute nicht investiert wird, fällt früher oder später wesentlich teurer zur Last. Und das wohl Wichtigste sind Wohlwollen und Vertrauen. Einmal mehr zählen also die alten christlichen Tugenden. Am Ende des Tages werden wir sehen: Vieles ist zu schaffen!

10 TIPPS

Wolfgang Bauer Über das Meer



Wolfgang Bauer:
Über das Meer
Mit Syrern auf der Flucht nach Europa
Eine Reportage
edition suhrkamp 2014, 135 S., € 14,40.

„Das Mittelmeer ist die Geburtsstätte Europas und mittlerweile Schauplatz seines größten Versagens.“

Das Thema der Flucht hat sicherlich alle von uns in irgendeiner Form betroffen gemacht, uns auch Angst gemacht. Doch wie genau wissen wir Bescheid über die körperlichen, emotionalen und finanziellen Strapazen, die so viele Menschen auf sich nehmen, um nach Europa zu kommen?

Ich habe dieses Buch atemlos gelesen und musste beschämt feststellen, dass ich kaum ahnte, welchen Erniedrigungen, Ausbeutungen und Lebensgefahren diese Menschen ausgesetzt sind.

Äußerst menschlich und packend beschreibt Wolfgang Bauer, Journalist der Wochenzeitung „Die Zeit“, seine Erfahrungen. Getarnt als Flüchtling „aus einer Kaukasus-Republik“, hat er sich zusammen mit dem Fotografen Stanislav Krupar gemeinsam mit Syrern auf die gefährlichste aller Fluchtrouten, das Mittelmeer, begeben. Der Gewalt und Macht von Schleppern ausgesetzt und schließlich aufgedeckt und deportiert, beschreibt er das Leiden seiner Schicksalsgenossen.

Wer dieses Buch liest, wird erkennen: Jeder Flüchtling, der lebendig Europa erreicht, ist ein Wunder und könnte am Ende dieser schrecklichen Reise mit Respekt aufgenommen werden.

AGLAIA MARIA MIKA

Wie kann ich mich engagieren?

JONATHAN JAUD

Das Thema „Flucht und Flüchtlinge“ ist in der heutigen Zeit präsenter denn je - daher ist sehr viel Freiwilligenarbeit und Engagement gefragt, um den Neuankömmlingen in unserem Land einen guten Einstieg in eine bessere Zukunft bereitstellen zu können. Was aber mache ich als „Laie“, wenn ich beschließe, mich für Flüchtlinge zu engagieren? Wo kann ich hingehen bzw. an wen kann ich mich wenden? Zuerst gilt es zu überlegen, auf welche Weise man gerne helfen würde, da Flüchtlingshilfe ein breites Spektrum an Tätigkeiten umfassen kann, wie beispielsweise Sprachbegleitung, Freizeitgestaltung, Geld- und Sachspenden sowie das Vermieten einer günstigen Wohnung an Flüchtlinge, die einen positiven Asylbescheid haben.

Ansprechpartner Nr. 1: Caritas Vorarlberg

Der wichtigste Ansprechpartner auf diesem Gebiet ist die Caritas Vorarlberg, speziell für Spenden jeder Art oder für Freiwilligenarbeit. Auf deren Website unter www.caritas-vorarlberg.at befinden sich eine Menge Informationen zum Thema „freiwilliges Engagement“. Für weitere Fragen steht Bernd Klisch, der Leiter der Flüchtlingshilfe, gerne zur Verfügung: [E bernd.klisch@caritas.at](mailto:bernd.klisch@caritas.at)

Lernpate/in werden

Für alle, die Kinder im Volksschulalter haben und sich gerne als Lernpate/in zur Förderung der schulischen Leistungen von migrantischen Klassenkamerad/innen ihrer Kinder engagieren wollen: Das Projekt „Lernpate/in“ der Katholischen Kirche Vorarlberg bietet Ihnen einen interkulturellen Austausch mit den Familien und die Erfahrung, teilweise auch Flüchtlingskindern grundlegende Dinge wie Deutsch oder einfache Mathematik näher zu bringen. Hier wird vor allem Ihre Geduld, Motivation und Flexibilität gefordert. Ansprechpartnerin seitens der Diözese ist Friederike Winsauer vom „Büro für Interkulturelles“: [E friederike.winsauer@kath-kirche-vorarlberg.at](mailto:E_friederike.winsauer@kath-kirche-vorarlberg.at)

Wohnraum vermieten

Sie haben Wohnraum, den Sie für Asylwerber/innen bzw. für Bleibeberechtigte zur Verfügung stellen möchten? Hierfür gibt es zwei Möglichkeiten: Sie können Sich an das Caritas Objektmanagement wenden: Jahnplatz 4, Feldkirch, T 05522 200-1221, [E wohnungen@caritas.at](mailto:E_wohnungen@caritas.at)

Weiters können Sie auf das Onlineportal zurückgreifen, das die Caritas gemeinsam mit dem Gemeindeverband und dem Land Vorarlberg betreibt: www.handinhandinvorarlberg.at Hier können Sie detaillierte Informationen zu Ihrem Objekt in ein Online-Formular eingeben und direkt an die Abteilung Hochbau und Gebäudewirtschaft des Landes Vorarlberg schicken. Die Seite enthält auch alle weiteren relevanten Informationen zu den Themen: Ehrenamt, Beschäftigung, Schule, Bildung und Integration.

11 TERMINE

November

20.11., **Caritassonntag: Anstiftung zur Barmherzigkeit**. Mit dem Heiligen Jahr der Barmherzigkeit wollte Papst Franziskus in unserer Kirche einen Prozess anstoßen und einladen, Gottes Liebe und Barmherzigkeit in uns wirken zu lassen und uns für unseren Nächsten einzusetzen.

23.11., 19.30 Uhr, **Christentum und Islam - Impulsabend: Wie ein Miteinander gelingen kann**. Konkrete Beispiele, wo Begegnung und Zusammenleben funktionieren. Austausch: Was ist bei uns vor Ort möglich? Referenten: Brigitte Knünz, P. Patrick Kofi Kodom.

Ort: Pfarrsaal, Nenzing. Info und Anmeldung: T 05525 62243, E info@pfarre-nenzing.at

25.11., 17 bis 20 Uhr, **Engagement-Werkstatt Flüchtlingsintegration Modul 4: „Begegnung in der Verschiedenheit: Anregend, bereichernd, aber auch irritierend bis konflikthaft“**. Wie umgehen mit unterschiedlichen Konzepten von Pünktlichkeit und Verbindlichkeit im Kontext des freiwilligen Engagements in der Flüchtlingsarbeit? Wie wirkt sich die unterschiedliche Ausgangssituation der sich Begegnenden aus?

Ausgangspunkt sind die Erfahrungen der Teilnehmer/innen und die Fragen, die sie mitbringen. Entlang dieser Erfahrungen und Fragen wird der fachliche Input strukturiert. Referentinnen: Dr. Eva Grabherr, Geschäftsführerin „okay.zusammen leben / Projektstelle für Zuwanderung und Integration“ in Vorarlberg und Dr. Eva Häfele, freischaffende Sozialwissenschaftlerin und Projektkoordinatorin u.a. bei „okay.zusammen leben“.

Ort: Rathaus Bludenz, 3. Stock, Stadtvertretungssaal, Werdenbergerstraße 42, Bludenz. Info und Anmeldung: T 05574 511-20605 oder E zukunftsbuero@vorarlberg.at

26.11., 10 bis 13 Uhr, **„Engagement-Werkstatt Flüchtlingsintegration: Afghanistan - geschichtliche, politische und kulturelle Hintergründe“**. Neben Syrien ist Afghanistan ein Land, aus dem viele Asylwerber nach Österreich kommen. Zahlreiche kommen als Minderjährige und ohne Begleitung durch Erwachsene. Im Vortrag erhalten Sie Hintergrundinformationen zu Afghanistan. Sie erhalten auch einen Überblick über die Geschichte, die ethnisch und religiös höchst heterogene Bevölkerung mit ihren Sprachen und Religionen, die Geographie und die politischen Entwicklung des Landes.

Referent: Farid Sayed, in Afghanistan geborener Politikwissenschaftler mit umfassender beruflicher Erfahrung beim Roten Kreuz in Afrika, Asien und dem Mittleren Osten. Er lebt seit 11 Jahren in Österreich und ist Referent zu Afghanistan für im Asylbereich tätige NGOs. Moderation: Dr. Eva Häfele

Ort: Treffpunkt an der Ach, Höchsterstraße 30, Dornbirn
Info und Anmeldung: T 05574 511-20605 oder E zukunftsbuero@vorarlberg.at

Dezember

1.12., 17 bis 19 Uhr, **„after-work-treff“ - Begegnung mit Menschen auf der Flucht**. Bei Kaffee, Tee und Kuchen bietet sich die Gelegenheit, Kontakte zwischen den Flüchtlingen in Hard und Menschen aus der Harder Bevölkerung bei einem Gespräch oder beim Brett- oder Kartenspiel usw., zu knüpfen.

Ort: Ehemaliger Gasthof Löwen, Seestraße 2, Hard. Info und Anmeldung: E camp@v.rokeskreuz.at

10.12., 16.30 bis 22 Uhr, **Tag der Menschenrechte 2016**.

Durch den Abend führt „Frau Heimpel“ (Elke Maria Riedmann). Vortrag inkl. Podiumsdiskussion mit Georg Schärmer (Caritasdirektor Tirol) sowie anschließendem Buffet und Raum für gegenseitigen Austausch.

Ort: Pförtnerhaus des Landeskonservatoriums Feldkirch, Reichenfeldgasse 9, Feldkirch. Info und Anmeldung: T 0664 6105434 oder E info@menschen-rechte-leben.at

12.12., 17 bis 21 Uhr, **Café „GET TOGETHER“**.

Wir laden ein zu Tee, Kaffee und Spielen und möchten Begegnungen ermöglichen zwischen Menschen, die gerade erst angekommen sind und Menschen, die schon länger hier wohnen. Ort: Pfarrheim Hatlerdorf, Unterer Kirchweg 2, Dornbirn. Weitere Termine: 9.1., 6.2., 13.3., 3.4., 8.5., 12.6.

21.12., 12.30 bis 12.45 Uhr, **Friedensgebet**. Mitten im Tag loslassen und sich einlassen auf die Kraft des Geistes Gottes. In Stille ein Licht anzünden und miteinander ein Zeichen der Menschlichkeit und Solidarität setzen - dazu laden wir in die Johanniterkirche Feldkirch ein. Wir stehen für Frieden ein und beten miteinander um dieses kostbare Gut.

Ort: Johanniterkirche, Feldkirch. Info: E matthias.naegele@kath-kirche-vorarlberg.at

Impressum

ZEITFenster. Sonderseiten im Vorarlberger KirchenBlatt

Redaktion: EthikCenter der Katholischen Kirche Vorarlberg -

Dr. Michael Willam, Aglaia Maria Mika MMA, Mag. Christine Vonblon

Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch, T 05522 3485-0

E ethik@kath-kirche-vorarlberg.at

www.ethikcenter.at

Fotos: Titelbild: Wolfgang Ölz, S2: Veronika Fehle, S4-5: Aglaia Mika, S6-7: Privat,

S8: Reuters / Andrea Bonetti / Greek PM Press Office, S10: Suhrkamp, S12: Stephanie Watson / flickr.com

Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach.

12 NACHGEDACHT



wer klopft an?
darf ich's erraten?
hautfarbe und religion sagen nicht alles aus über den menschen, der vor mir steht.

kann ich mich einlassen,
den menschen hereinlassen
in mein weltbild,
meinen seelenfrieden,
meine komfort-zone?

oder muss er draußen bleiben
wie damals das kind
das nur im stall platz fand
und von den menschen noch nicht erkannt ward?

wer klopft an?
darf ich es wagen
meine grenzen zu weiten
um meinen nächsten ein stück des wegés zu begleiten?

der weg ist für uns beide neu.
wir dürfen von einander lernen,
gehen schritt für schritt in ein neues heute.



Dornenkrone.
Die andere
„Herrschaft“ Christi.
SHUTTERSTOCK/AAL

Ich erhebe meine Augen zu dir,
der du hoch im Himmel thronst.

Wie die Augen der Knechte auf die Hand ihres Herrn,
wie die Augen der Magd auf die Hand ihrer Herrin,
so schauen unsre Augen auf den Herrn,
unsern Gott, bis er uns gnädig ist.

Sei uns gnädig, Herr, sei uns gnädig!
Denn übersatt sind wir vom Hohn der Spötter,
übersatt ist unsre Seele von ihrem Spott,
von der Verachtung der Stolzen.

ANTWORTPSALM 123

WORT ZUM SONNTAG

Der Christkönig

Zwischen zwei Präsidentenwahlen: Der Christkönig.

Kreuz und Krone erinnern an Jesus. Ich denke an das Jungschar-Logo meiner Kindheit: ein Kreuz, von einer Krone bekränzt. Zwei Zeichen, die bei Jesus zu einer besonderen Einheit werden. Wer an Könige denkt, denkt an die Märchenkönige und Schönheitsköniginnen. Könige sind uns vertraut aus Geschichtsbüchern, Klatsch- und Tratschmedien. Elvis war der King of Rock'n' Roll, viele Rosen werden für Ballköniginnen erworben. Mit diesen Vorstellungen lässt sich Jesus als König schwer verstehen.

Jesus hat Pontius Pilatus erklärt: „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt“ (Joh 18,36).

Pilatus hat dies nicht verstanden und angeordnet, dass auf das Kreuz Jesu geschrieben wird: „Jesus von Nazaret, König der Juden!“ Noch viel schlimmer war der Spott, den der Gekreuzigte hören musste. Den Spott treiben mit ihm Menschen, die rund um das Kreuz stehen und nach der Kreuzigung nach Hause gehen, und genauso spottet einer der beiden Männer, die mit ihm gekreuzigt werden.

Bist du einmal unten, dann wird über dich noch hergezogen. Solche Beobachtungen sind schnell möglich: Ausrichten im Tratsch, Shitstorm auf Facebook, Spott beim Kreuz.

Es geht aber auch anders: Der andere Verbrecher, der neben Jesus gekreuzigt wird, bittet: „Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Dieser zum Tode verurteilte Mensch hat als einer der wenigen am Kreuz das Königtum Jesu verstanden: Jesus ist ein König, der sich nicht drückt. Die Frage, warum Gott Leid nicht verhindert, verstummt nicht.

Der Sohn Gottes schenkt uns mehr als eine schnelle Antwort. Er teilt das Leid mit uns als unschuldig zum Tode Verurteilter. Er hat nicht daran gedacht, was andere tun sollen, sondern hat selbst das Kreuz riskiert und auf sich genommen. Daran zu denken bemühe ich mich.

ZUM NACHDENKEN

Bei Jesus lernt man nicht, wie man das Wort Solidarität schreibt, sondern wie man solidarisch lebt.



**ABT MAXIMILIAN
NEULINGER OSB**

Abt des Benediktinerstiftes Lambach, Pfarradministrator in Lambach und Stadl-Paura.

Den Autor erreichen Sie unter
► sonntag@koopredaktion.at

STENOGRAMM

■ **Fund.** In einem Wiener Antiquariat ist ein bisher nicht bekannter Textdruck von „Stille Nacht“ aufgetaucht. Es dürfte sich um den bisher ältesten Druck des Textes handeln, den Hilfspfarrer Joseph Mohr dichtete und der Lehrer Franz X. Gruber 1818 vertonte. Der Druck muss um 1827 erfolgt sein.

■ **Verantwortung.** Die Kirche und das offizielle Österreich setzen eine gemeinsame „Geste der Verantwortung“ für das Unrecht, das Heimkinder in den vergangenen Jahrzehnten in staatlichen und kirchlichen Einrichtungen erlitten haben. Nationalratspräsidentin Doris Bures und Bundesratspräsident Mario Lindner haben für den 17. November zu einem Staatsakt in das Parlament eingeladen. Für die katholische Kirche wird Kardinal Christoph Schönborn bei der Veranstaltung sprechen.

■ **Jubiläum.** Der Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit besteht seit 60 Jahren. Dieses Jubiläum der 1956 eingerichteten Begegnungsplattform von Juden und Christen war Anlass für ein Fest am 16. November in Wien.

■ **Auszeichnung.** Die Publizistin Prof. Ingeborg Schödl erhielt dieser Tage für ihr langjähriges Engagement für die Bekanntmachung der Gründerin der Caritas Socialis, Hildegard Burjan (1883–1933), den gleichnamigen Ehrenpreis.

■ **Wiederbesiedlung.** Das zu rund 80 Prozent von Menschen ohne religiösem Bekenntnis bewohnte Brandenburg erhält christliche „Entwicklungshilfe“ aus Österreich: Das Zisterzienserstift Heiligenkreuz beschloss vergangene Woche, eine Wiederbesiedelung der Klosteranlage Neuzelle südlich von Frankfurt/Oder zu wagen – fast 200 Jahre nach der Verstaatlichung durch Preußen.

Herbsttagung der Bischofskonferenz

Erfolgreiches Ökumene-Treffen in Eisenstadt

Eine positive Bilanz zogen die Österreichische Bischofskonferenz und die Vertreter der evangelischen Kirchen angesichts ihrer Begegnung vergangene Woche in Eisenstadt.

Sowohl der in seinem Amt bestätigte Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Christoph Schönborn, als auch der evangelische Bischof Michael Bünker betonten, dass die gegenseitige Vertrautheit gestiegen sei. Freilich gebe es nach wie vor „Hindernisse“ zu überwinden. Bischof Bünker nannte hier die „schmerzliche Tatsache“, dass konfessionsverschiedene Ehepaare noch immer keine offizielle Möglichkeit hätten, gemeinsam

zur Kommunion zu gehen. Kardinal Schönborn räumte ein, dass dies schmerzlich sei. Er erinnerte aber auch an einen Brief an einen evangelischen Freund, in dem er eine einfache Handregel für den Kommunionempfang in der katholischen Eucharistie formuliert hatte: Wer das „Amen“ zum dritten Eucharistischen Hochgebet ehrlichen Herzens sprechen kann, der könne auch die Kommunion ehrlichen Herzens empfangen.

Themen. Während die gemeinsame Erklärung der Kirchen (wir berichteten in der letzten Ausgabe) als großer Schritt empfunden wurde, haben sich die katholischen Bischöfe auch weiteren Themen gewidmet. Dazu gehörte ein Vorausblick auf die Pfarrgemeinderatswahl am 19. März 2017, auf das 100-Jahr-Jubiläum von Fatima oder das 70-jährige Bestehen des Rosenkranz-Sühnekreuzzuges (beides ebenfalls 2017). Die katholischen Bischöfe haben zudem ein würdiges Gedenken an jene Roma und Sinti gefordert, die in der NS-Zeit ermordet wurden. Anlässlich des Gedenktags an die „Reichspogromnacht“ am 9. November betonte Schönborn mit dem evangelischen Bischof Bünker den Einsatz der Kirchen gegen Antisemitismus. Den Abschluss der Bischofskonferenztagung bildete der Gottesdienst in Eisenstadt zum Abschluss des Martinsjahres, zu den Kardinal Péter Erdő aus Budapest leitete.



Konfessionell gemischt: Ökumenischer Gottesdienst in Rust bei der Sitzung der Bischofskonferenz mit Vertretern der evangelischen Kirchen. RUPPRECHT/KATHBILD.AT

Schule, Krankenpflege und Mission

Zukunftsthemen auf der Tagung der Orden

„Mut und Vertrauen“ könnte man als Motto der diesjährigen Herbsttagung der heimischen Ordensgemeinschaften vom 21. bis 23. November in Wien bezeichnen.

„Habt Mut!“ lautet zum Beispiel der Titel des Ordensstages am 22. November mit Bischof Erwin Kräutler aus Brasilien. Dabei geht es um die Offenheit für Veränderungen. Andere Themen der Tagung werden aktuelle Entwicklungen im Spitals- und Pflegewesen, in den Ordensschulen in der Mission und in der Pflege der Missionsgüter sein. So haben beispielsweise die 232 Ordensschulen im Land ihr Engagement für junge Flüchtlinge verstärkt. Sie freuen sich einerseits über einen Schülerzuwachs, andererseits geht es

darum, ihren Bestand für die Zukunft abzusichern, weil sich manche Orden als Träger von Schulen immer schwerer tun. Das hängt auch mit dem Mitgliederrückgang bei den Orden zusammen. Die Orden selbst haben auf die Umbruchsituation mit verstärkter Zusammenarbeit reagiert – unter anderem zwischen Frauen- und Männerorden.

Ordensjahr. Eine positive Entwicklung nimmt das offiziell im September ins Leben gerufene „Freiwillige Ordensjahr“, bei dem man eine vereinbarte Zeit (zwischen drei und zwölf Monaten) in einem Kloster mitlebt: Fünf Personen haben das neue Angebot bereits begonnen, eine weitere beginnt zu Weihnachten und es gibt schon Anfragen für die Zukunft.



Bei den US-Präsidentenwahlen setzte sich Donald Trump unter den US-Katholiken mit 52 Prozent gegen Clinton (45 Prozent) durch. REUTERS

Trumps Sieg ist ein Zeichen des Protests

Bei den US-Präsidentenwahlen haben weiße Katholiken nach den Worten des Jesuiten und Journalisten Thomas Reese „überwältigend“ für Donald Trump gestimmt. Sie hätten ihm so geholfen, die Wahl zu gewinnen, sagte Reese dem Internetportal katholisch.de: „Ich denke, das war größtenteils eine Protestwahl, vor allem von weißen Männern mit niedrigem Bildungsabschluss, die sich von Washington komplett abgehängt fühlen“. Die US-Bischöfe reagieren auf die Wahl von Do-

nald Trump mit einer doppelten Botschaft: „Wir freuen uns darauf, mit dem künftigen Präsidenten Trump daran zu arbeiten, menschliches Leben in seiner verwundbarsten Form bis zu seinem natürlichen Ende zu schützen“, heißt es in der offiziellen Stellungnahme des Vorsitzenden der katholischen Bischofskonferenz, Erzbischof Joseph Edward Kurtz. Die Bischöfe fügen mit Blick auf Trumps Äußerungen etwa gegen Immigranten und Muslime jedoch genauso deutlich hinzu, sie würden

sich „für eine Politik stark machen, die allen Menschen aller Glaubensrichtungen in allen Teilen der Gesellschaft Möglichkeiten eröffnet“.

Besorgt äußerte sich Schwester Simone Campbell, die als Sprachrohr progressiver US-Katholiken gilt. „Die Bigotterie und der Hass dieses Wahlkampfes sind gefährlich für die Menschen und die Nation“, erklärte sie: „Mein Glaube sagt mir jetzt mehr denn je, dass wir Gräben zwischen uns überbrücken müssen“.

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



David Steindl-Rast: Auf dem Weg der Stille. Das Heilige im Alltag leben. Verlag Herder 2016, 155 Seiten, gebunden, € 20,60.

HERDER

Karl Rahner (1904-1984), einer der größten Theologen der Konzilszeit, hat das Wort geprägt - „Der Fromme von morgen wird ein mystischer sein, einer, der etwas erlebt hat.“

Ein solcher Mystiker ist David Steindl-Rast. In seinem neuen Buch „Auf dem Weg der Stille“ erzählt er seine Erlebnisse der Stille, des Einsseins, der Gottesnähe und des vollkommenen Ergriffenseins vom Göttlichen. Er erzählt aber auch, auf welche Weise ihm solche Ereignisse geschenkt werden. Da ist einmal die ganze Hinwendung zum Wort. Für ihn ist jedes Wort, das ein Ding, einen Menschen oder einen Umstand bezeichnet

ein von Gott an ihn gerichtetes Wort, dessen Botschaft jeweils der Entschlüsselung bedarf. Das zweite ist die Hinwendung zum Schweigen, wobei hier nicht nur das vom Ohr wahrgenommene Schweigen, sondern auch die Stille des Herzens gemeint ist. Der dritte Schlüssel zum Innesein ist das liebevolle Tun. „Alles, was ich mit Liebe zu tun vermag, kann zum Gebet des Tätigseins werden.“ (17) Anhand von 10 Kapiteln begleitet David Steindl-Rast unser mystisches Suchen nach Sinn, nach Liebe, nach Dankbarkeit und nach Heimfinden. Damit lädt er uns ein, die leisen Schönheiten des Alltags zu entdecken und

schätzen zu lernen. - Wer seine eigene Spiritualität finden bzw. ihr neu und intensiv nachgehen will, der lasse sich von den intensiven und anregenden Impulsen dieses Benediktinermönchs inspirieren. Ein Buch, das Sie immer wieder in die Hand nehmen werden.

CHRISTINE BERTL-ANKER

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



Buchhandlung „Die Quelle“

Bahnhofstraße 25
6800 Feldkirch
T 05522 72885-0

E-Mail: office@quelle-buch.at
Website: www.quelle-buch.at

100. Todestag

Kaiser Franz Joseph I. zwischen Frömmigkeit und Kirchenpolitik

Laut seinem Titel war er eine „Apostolische Majestät“ und Kaiser „von Gottes Gnaden“: Als Franz Joseph I. am 21. November 1916 starb, endete ein nicht spannungsfreies Wechselspiel zwischen Thron und Altar.

HEINZ NIEDERLEITNER

Messbesuch, regelmäßige Beichte und Rituale wie die jährliche Fußwaschung für zwölf ältere Männer durch den Kaiser am Gründonnerstag: War Franz Joseph I. ein „Musterkatholik“? Zweifellos war er persönlich von einer tiefen, einfachen Frömmigkeit geprägt. Schon unter seinen Erziehern hatten sich betont katholische Männer und Priester befunden. Einer von ihnen, Joseph Othmar von Rauscher, sollte später dann auch Erzbischof von Wien und Kardinal werden. Allerdings muss man bei Franz Joseph I. zwischen persönlichem Glauben und Kirchenpolitik unterscheiden. Seine Briefe an den Papst unterschrieb er zwar als „Eurer Heiligkeit gehorsamster Sohn“. Doch er war

der letzte Monarch, der das Ausschlussrecht bei der Papstwahl praktizierte: Beim Konklave 1903 ließ er verkünden, dass er den aussichtsreichen Kardinalstaatssekretär Mariano Rampolla von der Papstwahl ausschließen wolle. Das hatte mit dessen profranzösischer Haltung zu tun. Mitunter wird auch als Grund für die kaiserliche Antipathie erwähnt, Rampolla habe nach dem Selbstmord von Kronprinz Rudolf das kirchliche Begräbnis verhindern wollen. Er wurde jedenfalls nicht Papst, aber der dann gewählte Pius X. schaffte das Ausschlussrecht ab.

Machtstütze. Kirchliche Personalpolitik gehörte auch abseits dieses Skandals zur Aufgabe des Kaisers und zu seinen Konflikten mit Rom: In der Monarchie wurden Bischöfe mit päpstlicher Bestätigung vom Kaiser ernannt (nur in Salzburg und Olmütz hatte das Domkapitel alte Rechte). Die Bischöfe sollten neben dem Militär und den Beamten eine wichtige Stütze des Vielvölkerstaates sein, weil sie theoretisch eine „übernationale“ Po-

sition hatten. Nur blieb das in manchen Fällen ein frommer Wunsch.

Für die erhoffte Unterstützung kam Franz Joseph in der Zeit, da er als absoluter Monarch herrschte, der Kirche weit entgegen: Das Konkordat von 1855 räumte ihr viele Rechte ein, insbesondere im Schulwesen und im Eherecht. Der Vertrag war schon damals nicht mehr zeitgemäß. Nach verlorenen Kriegen war Franz Joseph schließlich gezwungen, als konstitutioneller Monarch auf Einfluss zu verzichten. Von den Liberalen wurde dann in den Maigesetzen 1868 und 1874 der Kircheneinfluss im Staat beschnitten. Der Papst nannte die Gesetze „verwerflich, verdammenswert und abscheulich“. Der Linzer Bischof Rudigier verfasste einen so scharfen Hirtenbrief, dass er wegen Störung der öffentlichen Ruhe zu 14 Tagen Kerkerhaft verurteilt, vom Kaiser aber begnadigt wurde. Franz Joseph hat diese Gesetze – mit kleinen Ausnahmen – nicht verhindert. Nach dem I. Vatikanischen Konzil stimmte er auch der Kündigung des Konkordats zu.

Schirmherr. Damals verstand sich die römisch-katholische Kirche als allein seligmachend. Doch der Katholik Franz Joseph herrschte über einen Vielvölkerstaat, in dem es neben dem dominierenden Katholizismus auch andere Konfessionen und Religionen gab: verschiedene christliche Kirchen, das Judentum und mit der Okkupation/Annexion Bosniens auch Muslime. Den Nichtkatholiken wurden gesetzlich Rechte gewährt, dafür wurde Loyalität erwartet. Der Kaiser trat als Schirmherr aller Religionen auf: Bei seinem Jerusalem-Aufenthalt 1869 besuchte er zum Beispiel neben verschiedenen Kirchen auch eine Synagoge und das muslimische Heiligtum am Tempelberg.

Tod. Persönlich blieb Franz Joseph stets gläubig, auch wenn außereheliche Beziehungen nicht dazu passten. Aus heutiger Sicht wird man sich zudem an seiner Rolle beim Kriegsausbruch 1914 stoßen. Er selbst starb zwei Jahre vor der Niederlage und dem Ende der Monarchie. Dass der Hofpfarrer von einem „schönen christlichen Tod“ sprach, gehört schon zum Mythos des Kaisers, der sich als „Sohn der Kirche“ sah, die er aber politisch in die Pflicht nahm. «



Mythenbildung mit wahrem Kern: Franz Joseph I. am Kaiserfenster im Linzer Dom. NIE



Beim Weihnachtsgottesdienst verteilt Anton Pepelnik gemeinsam mit Bischof Benno Elbs Kekse und Kirchenblätter an die Inhaftierten. RINNER, FEHLE

Schulbesuchsaktion „Wofür brennst du“ mit Anton Pepelnik

Den ganzen Menschen sehen

Diakon Anton Pepelnik ist wohl einer der beliebtesten Referent/innen der Schulbesuchsaktion „Wofür brennst du?“. 36 Schulstunden wird der ehemalige Gefängnisseelsorger in den nächsten Wochen besuchen und dabei berichten, wofür er brennt.

SIMONE RINNER

Anton Pepelniks Geschichte ist wohl eines der besten Beispiele, wie aus Beruf Berufung werden kann. Wir schreiben den Sommer 2000, als Pepelnik den damaligen Generalvikar Elmar Fischer mit dem Wunsch nach einem neuen Arbeitsgebiet aufsucht. Fischers Vorschlag: Gefängnisseelsorger. Gemeinsam mit dem damaligen Gefängnisseelsorger Msgr. Ferdinand Pfefferkorn will er sich in der Justizanstalt Feldkirch vor Ort ein Bild machen und wird von ihm als dessen Nachfolger vorgestellt. „Damit hatte sich das Nachdenken, ob ich den Job will, erledigt“, lacht Pepelnik.

Wie wird man Gefängnisseelsorger? Im Rahmen einer einwöchigen Einschulung für Gefängnisseelsorger in Mainz lernte Pepelnik seine neuen Aufgaben und die damit verbundenen Vorschriften kennen. Schließlich war seine Wirkungsstätte nun ein Ort mit Zellen und Verbrechen. Trotzdem oder gerade deshalb war es Pepelnik in seinen 16 Jahren als Gefängnisseelsorger immer wich-

tig, den ganzen Menschen zu sehen. Natürlich sei das nicht immer leicht gefallen, erinnert er sich an die Begegnung mit einem Kinderschänder. Und gibt zu: „Da musste ich zwei, drei Mal schlucken. Dann habe ich mich meiner Aufgabe bewusst gemacht - dass ich Gefängnisseelsorger bin und nicht Richter - und war offen für ihn und seine Anliegen“, so Pepelnik.

Die Bibel als Grundlage. Die Grundlage für seinen Beruf als Gefängnisseelsorger sieht Pepelnik in der Bibel verankert, er weist auf die Rede Jesu in Matthäus 25 hin. „Ich finde es einfach wichtig, dass man sich um diese Menschen kümmert, schließlich kann jedem von uns ein Fehler passieren und wir wissen nicht, wie schnell wir in die Mühle des Gesetzes gelangen“, weiß Pepelnik. Ein Anliegen, das keine Religionen kenne, auch wenn man als „Vertreter der Kirche“ da sei. „Es ist wichtig, dass die Kirche vor Ort ist“, bekräftigt der Diakon.

Zeit zum Nachdenken. Der Glaube werde für viele Menschen im Gefängnis ein Thema, weil man hier „Zeit zum Nachdenken“ habe - abseits der Dauerberieselung durch Handy, Fernsehen und Musik. Kaum verwunderlich also, dass die Frage nach dem Glauben oft Gegenstand der zahlreichen Gespräche mit dem Gefängnisseelsorger ist. Manche wollen aber auch einfach nur reden

- schildern ihre Tat und ihr Leben, äußern den Wunsch nach Kontakt und haben Beziehungsprobleme. Bis zu 15 Insassen suchten in den viereinhalb Stunden pro Woche das Gespräch mit Pepelnik. Alle 14 Tage gab es zudem einen Gottesdienst - manchmal auch mit einem kleinen Chor. Und gelegentlich haben ihn Inhaftierte gefragt, ob man vielleicht gemeinsam oder Pepelnik für sie persönlich beten könne, erinnert er sich. Oder eben auch dafür, dass der Richter Zeit zum Zuhören hat.

16 Jahre war Pepelnik als Gefängnisseelsorger aktiv und kann darüber viele Geschichten erzählen. Schöne wie traurige. Von Menschen, die dank seiner Zuwendung Selbstmordgedanken überwinden konnten. Oder von solchen, die wieder zu Gott gefunden haben, auch wenn sie sich zunächst nicht als religiös bezeichnet hatten. Ein besonderes Erlebnis sei der alljährliche Weihnachtsgottesdienst im Gefängnis, für den Schüler/innen Kekse für die Inhaftierten backen, bedankt sich Pepelnik. Im Mai dieses Jahres übernimmt Pater Thomas Miczek vom Kapuzinerkloster in Feldkirch die Aufgaben des Gefängnisseelsorgers.

Im Rahmen der Schulbesuchsaktion wird Anton Pepelnik vom 14. bis 25. November in 36 Schulstunden und 13 Schulen zeigen, wofür er brennt. <<

► www.kath-kirche-vorarlberg.at/berufung

150 Jahre Pfarrkirche und 120 Jahre Pfarre Hatlerdorf

Die Pfarre Hatlerdorf feiert

Vor 150 Jahren wurde die imposante Hatler Kirche gebaut und vor 120 Jahren die Expositur Hatlerdorf zur Pfarrei erhoben. Die Anfänge aber liegen in der Zeit der josephinischen Unruhen um 1790.

ANNEMARIE SPIRK

In einem Gedicht aus dem frühen 19. Jahrhundert, der Verfasser ist unbekannt, wird das Hatlerdorf als „nährisch“ und „dumm“ bezeichnet, weil es „rebellisch“ sei und „eine Kirche gebaut“ habe, „wohl ohne Obrigkeit geringsten Verlaub“.

Josephinische Reformen. Um diese Vorwürfe zu verstehen, muss man wissen, dass in den 80er-Jahren des 18. Jahrhunderts sich in der gesamten Monarchie Widerstand regte gegen die kirchlichen Reformen von Kaiser Joseph II. Dieser aufgeklärte Herrscher, dem wir das Toleranzpatent verdanken und die Abschaffung der Leibeigenschaft und der staatlichen Zensur, verstand die Kirche lediglich als sittliche Anstalt im Dienste des Staates. Alles, was zur Erreichung dieses Zieles nicht notwendig schien, wurde abgeschafft, wie zum Beispiel Andachtsübungen, Prozessionen, Wallfahrten, etliche Feiertage, Palmweihe und Palmprozessionen, Weihnachtskrippen und Heiliggräber.

Eskalation der Unruhen. Der Widerstand gegen diese Reformen war in Dornbirn besonders groß. Unruheherd war damals das Hatlerdorf, und der Hauptträdelsführer war Franz Josef Ulmer, seines Zeichens „Löwenwirt“ beim Hatler Brunnen. Die Unruhen begannen 1789 und eskalierten 1791. Das Militär schlug den Aufstand nieder, es gab drei Tote und Franz Josef Ulmer kam nach Innsbruck in Kerkerhaft, wo er 1792 starb.

Kapelle und Priester auf eigene „Kosten“. Diesen frommen Revoluzzern verdankt aber die erste Hatler Kirche ihre Entstehung und die Hatler Pfarre ihren, wenn auch noch bescheidenen, Beginn. Der Priester Franz Ulmer (Urgroßneffe des Löwenwirts) schrieb in seiner Hatler Pfarrchronik, dass die Hatler 1790 beschlossen hätten, „eine Kapelle auf ihr Kosten zu erbauen. Mitbestimmend für den Bau war auch das Verlangen der hiesi-

gen Bevölkerung, die durch josephinische Verordnungen abgewürdigten Feiertage wieder zu Ehren zu bringen; da aber eine solche Feier in ihrer Pfarrkirche nicht möglich war, so glaubten sie dies Ziel in einer ihnen gehörigen Kapelle leichter erreichen zu können.“ Gleichzeitig beschloss man auch einen Priester auf eigene „Kosten“ anzustellen.

Einverständnis der Behörden. So traten also die Familienvorstände der 100 Hatler Haushalte am 27. April 1790 im „Löwen“ zusammen und beschlossen einstimmig den Bau einer Kapelle auf einem Grundstück bei dem Hatler Brunnen, 30 mal 20m groß. Man begann am nächsten Tag bereits mit den Arbeiten. Der äußerst verdienstvolle Dornbirner Heimatforscher Franz Kalb schrieb in einem Artikel zu diesem Thema: „Nun war es dem Löwenwirt gewiss klar, dass dieses Vorhaben des Segens der Kirche und der weltlichen Behörde bedurfte, aber er meinte wohl, dass nicht mehr abgerissen werde, was einmal steht, besonders wenn damit ein frommer Zweck verbunden war.“ Die Bautätigkeit war nicht zu übersehen und so wurden die Hatler bei den Behörden angezeigt. Sowohl Bregenz (Kreisamt) als auch Konstanz (Diözese) verlangten den Abbruch des Rohbaues. Franz Kalb: „Wie es den Hatlern trotzdem gelang die beiden Behörden umzustimmen, ist aus den schriftlichen Quellen nicht erklärbar. Am ehesten war es die Wahl des heiligen Markgrafen Leopold von Österreich zum Patron der Kapelle, denn ein Gotteshaus, das dem Namenspatron des neuen Kaisers geweiht war, konnte doch sicher nicht der allerhöchsten Ungnade verfallen.“

Die „frechen Hatler“. Nicht unerwähnt soll zum Schluss noch bleiben, was Franz Ulmer in der Hatler Pfarrchronik festhielt. Kreishauptmann Indermauer wollte nicht, dass die frechen Hatler straflos davonkamen. Daher schrieb er an die Regierung in Innsbruck: „...möchte aber dennoch einraten, die bekannten Hauptaufwieger und Beförderer des eigenmächtigen Baues ihres Erfrechens wegen herbest zu verweisen oder wohl eher zu bestrafen.“ Die Antwort aus Innsbruck lautete: „Ein schärferes Vorgehen gegen die Hatlerdorfer sei derzeit nicht angebracht, weil die im Land befindlichen 40 Mann Militär hiezu nicht ausreichten.“ <<



„**Fromme Revoluzzer**“ begannen 1790 auf einem Grundstück neben dem Hatler Brunnen mit dem Bau der Kapelle. Die Wahl des hl. Leopold als Patron war wohl ein Grund dafür, dass das Vorhaben von politischer und kirchlicher Seite schließlich akzeptiert wurde.

STADTARCHIV DORNBRN

Zum Jubiläum

■ **Fr 18. November, 17 Uhr,** Kirchenführung mit DI Anton Ulmer.

■ **Sa 19. November 18.30 Uhr:** Patroziniums-Vorabendmesse mit P. Dr. Andreas Batlogg SJ, musikalisch gestaltet durch die Hatler Musig.

19.30 Uhr: Festlich-heiterer Leopoldi Jubiläumsabend. Platzreservierung im Pfarrbüro.

■ **So 20. November 10 Uhr:** Festgottesdienst mit P. Dr. Andreas Batlogg SJ. Der Kirchenchor bringt mit Solist/innen und Orchester Mozarts Spatenmesse zur Aufführung.

Leserforum

„Der Kreis“

Zur Berichterstattung über
„Der Kreis“, KirchenBlatt Nr. 45.

Etwas zögerlich, aber doch, nähert sich die Kirche dem Thema Homosexualität. Das hat sich auch darin gezeigt, dass zum Film „Der Kreis“ mit anschließender Begegnung und Gespräch mit den „Hauptdarstellern“ Ernst Ostertag und Röbi Rapp. eingeladen wurde. Es war eine berührende Begegnung für alle, die der Einladung gefolgt sind. Ich lernte Röbi und Ernst diesen Frühling in einem Kreis von Seelsorgern, Priestern und Diakonen kennen, die alle schwul sind und sich schon lange kennen. Sie alle können sich nur im „Kreis“ öffnen zu ihrer Homosexualität bekennen. Viele von ihnen leben in dauernder Angst, dass sie erkannt werden und dann ihre Berufung, ihr Amt nicht mehr leben und ausüben dürfen. „Der Kreis“ gibt ihnen die Möglichkeit sich gegenseitig zu unterstützen,

zu begleiten und auch ab und zu die Freizeit gemeinsam zu gestalten. Der Film handelte nicht von dem Kreis in der Kirche, aber dennoch zeigt der Film verblüffende Parallelen auf, die mich immer wieder fragen ließen: Erzählt dieser Film eine Geschichte aus der Vergangenheit, oder gilt das auch heute noch? Wie gesagt, die Kirche nähert sich dem Thema Homosexualität - vielleicht sollte sie sich mehr den Menschen als nur dem Thema nähern, denn dann könnte es sein, dass es in der Kirche keinen „Kreis“ mehr braucht.

Johannes Christoph Heil,
Im Wingat 19, Bregenz

Familien-Institut

Zum Beitrag „Papstkritik an
römischem Familien-Institut“,
KirchenBlatt Nr. 44.

Den Beitrag, betitelt mit „Papst-
kritik an römischem Familien-Institut“, finde ich leider polarisie-

rend und fehlerhaft. So stimmt z.B. nicht, dass der Papst entschied, keinen Vertreter des Instituts zur zweiten Synode einzuladen. Wie bei der ersten Synoden waren eine Reihe von Bischöfen dabei, die aus dem Institut hervorgegangen sind bzw. dort unterrichtet haben (Kard. Ouellet, Kard. Scola, Kard. Caffarra, u.a.), und unter den Experten beider Synoden war P. José Granados, der Vize-Präsident des Instituts. Ich finde es undifferenziert zu behaupten, dass Vertreter des Instituts Entwicklungen der kirchlichen Moral ablehnen. Das Institut stellt nur gelegentlich fest, dass es gilt, zwischen authentischen Entwicklungen einerseits und Verwässerungen oder Anpassungen an den Geist der Welt andererseits zu unterscheiden.

Die Ansprache von Papst Franziskus an das Institut hat fünf Abschnitte und ist keineswegs eine „Kritik“ (wie die Überschrift des Artikels suggeriert) oder ein Aufruf zu einer „Neuorientierung“ (wie es im Text heißt). Eine solche Lektüre der Ansprache empfinde ich einseitig und tendenziös. Die fünf Abschnitte können so kurz zusammengefasst werden: (1) Anerkennung des Beitrags von Johannes Paul II. für das Verständnis der Familie; Lob des hohen Profils des Instituts; Anerkennung seines Wirkens in allen fünf Kontinenten; (2) Nennung aktueller Probleme bezüglich der Familie; Aufruf an das Institut, mit der Päpstlichen Akademie für das Leben zusammenzuarbeiten, v.a. in der Anerkennung der Unterschiede zwischen

Mann und Frau; (3) Notwendigkeit, in unserer Zeit das große Projekt Gottes mit der Familie neu ins Bewusstsein zu heben, im Vertrauen auf die Gnade und unter Berücksichtigung der Sünde; (4) Verweis auf die beiden Synoden und das Schreiben „Amoris laetitia“, in welchen vor allem betont und hervorgehoben wird, dass die Kirche den Familien nahe ist; (5) Das Institut ist in Pflicht genommen, „die notwendige Öffnung des Glaubensverständnisses im Dienst der pastoralen Sorge des Nachfolgers Petri zu unterstützen“. Dies jedoch als Forderung nach einer „Kurskorrektur“ zu interpretieren scheint mir deshalb nicht sinnvoll, weil dieser Auftrag die Sendung des Instituts von Anfang an war.

P. Georg Gantioler FSO,
Thalbachgasse 10, Bregenz

Anmerkung der Redaktion:

P. José Granados vom Familieninstitut „Johannes Paul II.“ gehörte zwar als Mitarbeiter des Sondersekretärs zu den „Teilnehmern“ (participanti), nicht aber zu den vom Papst ernannten „Mitgliedern“ (membri) der Synode.

Jugend eine Welt informiert

Südsudan: Hunger und Not

„Viele Menschen leiden hier unter Hunger, die Inflationsrate beträgt offiziell über 1000 Prozent, die Lage ist weiter sehr instabil“, erzählte Shyjan Job, Projektpartner von Jugend Eine Welt, bei seinem jüngsten Besuch in Österreich. Jugend Eine Welt kooperiert im Südsudan seit langem mit Don Bosco Projekten und hilft derzeit auch bei der Versorgung tausender Flüchtlingsfamilien.

Das jüngste Land der Welt kommt auch fünf Jahre nach seiner Gründung nicht zur Ruhe. Mittlerweile gibt es verschiedenste Milizen mit gegensätzlichen Interessen - Gewalt

steht auf der Tagesordnung. Im christlich geprägten Südsudan sind Millionen Menschen - darunter viele Kinder - auf der Flucht. Viele haben alles verloren, ihre Häuser wurden zerstört, Angehörige ermordet. Die humanitäre wie wirtschaftliche Lage ist schlicht katastrophal. Die Projektpartner von Jugend Eine Welt, die Salesianer Don Boscos, haben ihre Hilfsprogramme angesichts der großen Not ausgedehnt.

► Beachten Sie bitte beiliegenden Zahlschein
► Mehr Informationen auf
www.jugendeinewelt.at

Leserbriefe sind gefragt!

Publizierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Kürzungen vorbehalten. Zuschriften bitte an:
KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13,
6800 Feldkirch, E.kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

Lebe deinen Traum



Wir unterstützen Sie dabei

Thomas Gassner

T 0676 83240 8275

E thomas.gassner@kath-kirche-vorarlberg.at

kath-kirche-vorarlberg.at

www.berufungscoaching.cc

SONNTAG 20. NOVEMBER

9.00 Cultus – Der Feiertag im Kirchenjahr. Christkönig. Wh. 13.45. **ORF III**

9.30 Evangelischer Gottesdienst – Farben der Trauer. Wie gedenkt man der Toten? Laut, öffentlich und ein wenig kitschig? Oder leise und in sich gekehrt? Das ist das Motto des Gottesdienstes der deutschen evangelischen Gemeinde in Mexiko-City. **ZDF**

12.30 Orientierung. Missbrauchsgedenken im Parlament – Papst kreiert neue Kardinäle – Evangelische Stationenbus macht Halt in Graz – 25 Jahre Jüdisches Filmfestival in Wien. **ORF 2**

15.00 Nero: Plädoyer für eine Bestie (Dokumentation). Nero ist der Inbegriff des wahnsinnigen Tyrannen. Die Althistoriker Mischa Meier und Claudia Tiersch sowie der Kirchenhistoriker Christoph Markschies liefern Argumente dafür, dass ein solcher Nero nie existiert hat. **arte**

20.15 Erlebnis Bühne mit Barbara Rett. „Hamlet“ des deutschen Komponisten Anno Schreier ist eine Version des Stoffes für das 21. Jahrhundert, die im September in Wien uraufgeführt wurde. **ORF III**

MONTAG 21. NOVEMBER

8.15 Jesus und die verschwundenen Frauen. Die Dokumentation von Maria Blumencron versucht, vergessene Säulen des Christentums wieder sichtbar zu machen. Wh. 19.15. **Phoenix**

16.00 Aufgedeckt – Rätsel der Geschichte (Dokumentarfilm). Die Heilige Lanze. Sie soll Jesus zwischen den Rippen durchbohrt haben, weshalb ein Kreuzigungsnagel in ihr stecke, und garantiere ihrem Besitzer in Schlachten den Sieg. Um Legenden und Fakten zu trennen, untersuchen Forscher die Heilige Lanze mit unterschiedlichsten Techniken. **ServusTV**

DIENSTAG 22. NOVEMBER

13.45 Frauen des Mittelalters (Dokumentation). Die Heilige – Elisabeth von Thüringen. **ARD-alpha**

22.35 kreuz und quer. Herr Schuh und der Glaube. Im fünften Teil der Reihe: Ein Theatermensch, der an die Kunst glaubt. Ein Mensch, der an Rapid glaubt, gegen einen, der an die Austria glaubt. Ein Philosoph, der „Ideologien“ erforscht, und die Wissenschaft. **ORF 2**



Di 21.00 Der Jesuit – Papst Franziskus (1/4) (Dokumentation). Große Herausforderungen. Die Entscheidung von Jorge M. Bergoglio Priester zu werden, wird von seiner Familie zunächst nicht gut aufgenommen. Als er zum Papst gewählt wird, beginnt er damit, die undurchsichtigen Machenschaften der Vatikanbank aufzudecken. **Bibel TV**

Foto: Bibel TV

MITTWOCH 23. NOVEMBER

11.30 Maria Saal – Weites Feld des Glaubens (Dokumentation). Heute ragen zwei Türme weithin sichtbar in den Himmel, der Dom als Herzstück einer Festung, Mittelpunkt geistlichen Lebens über Jahrhunderte, herausgewachsen aus einem Stück Land, das im Mittelalter Zentrum der Macht und der Rechtsprechung gewesen ist. **3sat**

20.15 Das Mädchen Wadja (Spielfilm). Wadja träumt von einem eigenen Fahrrad. Sie erhält keine Unterstützung, da in Saudi-Arabien Fahrradfahren für Frauen als unschicklich gilt. Um sich ihren Traum zu erfüllen, nimmt sie an einem hoch dotierten Koran-Rezitationswettbewerb teil. **arte**

DONNERSTAG 24. NOVEMBER

13.20 Sehnsuchtsorte an der Adria. Alter Glanz und frischer Wind. Die Dokumentation zeigt Rimini, Venedig und Dubrovnik, aber auch weitgehend unbekannte Buchten und vergessene Orte. **3sat**

23.30 Zeit.Gespräch. Die Orientalistin Rosina-Fawzia Al-Rawi analysiert, wie positive Veränderung selbst in Zeiten der Krise und des Krieges möglich ist. Sie weist auch auf die Kraft der Spiritualität hin, die Spannungen abbauen und Konfliktsituationen entschärfen hilft. **ORF III**

FREITAG 25. NOVEMBER

12.30 Stolperstein (Dokumentation). „Man liebt sie, als wären's die eigenen ...“ Pflegekinder mit Behinderung. Manche Familien stellen sich einer besonderen Aufgabe: Sie



Mi 12.00 Hemma – Eine Heilige (Dokumentation). In Kärnten und in Slowenien wird sie als „Landesheilige“ verehrt. Über den Dom von Gurk und das Hemma-Grab in der Krypta, vom Segen, Brauch und der Verehrung in Gurk und von der kleinen Ortschaft Gräbern, wo das Grab von Hemmas Ehemann verehrt wird. **3sat**

Foto: ORF Kärnten / Alfred Bein

nehmen Pflegekinder mit Handicaps bei sich auf. Zwei dieser Familien begleitet die Sendung. **3sat**

20.15 Die große Chance der Chöre. Das Finale, live aus dem ORF-Zentrum. Acht Chöre treten im großen Finale um den Gewinn von 50.000 Euro an. **ORF eins**

SAMSTAG 26. NOVEMBER

10.25 Tradition des Heilens (Dokumentation). Das Spektrum der Volksmedizin reicht von Kräuteranwendungen über Salben und Öle bis hin zum „Gesundbeten“. Es wurde über Jahrhunderte weitergegeben. Aber ist diese „Arme-Leute-Medizin“ heute noch sinnvoll, und wo liegt ihr Potenzial? **3sat**

16.50 Unser Österreich. A himmlische Zeit – Zwischen Martini und Liachtmess. Christine Brunnsteiner präsentiert steirisches Brauchtum, dessen Entstehung und Bedeutung. **ORF III**

16.55 Religionen der Welt. **ORF 2**

20.15 Das Adventsfest der 100.000 Lichter. Live aus Suhl (Deutschland). Die große Show zur Eröffnung der Weihnachtsmärkte. Höhepunkt wird das Eintreffen des Friedenslichts aus der Geburtsgrube in Betlehem sein. **ORF 2**

Zum Nachhören und zum Nachsehen: Die „Morgengedanken“ und andere Religions-sendungen können Sie unter religion.orf.at/radio/ bzw. unter religion.orf.at/tv/ nachhören bzw. nachsehen.

radiophon



Morgengedanken von Rotraut Perner, St. Pölten. So 6.10, Mo–Sa 5.40, Ö2.
Zwischenruf von Gisela Ebmer, Wien. So 6.55, Ö1.

Katholischer Gottesdienst aus dem Dom zu Graz. Musik – G. F. Händel. Chor und Orchester geleitet von Josef M. Doeller. So 10.00, Ö2.



Gedanken für den Tag von Barbara Stöckl, Autorin, TV- und Radiomoderatorin. „Wie man aufs Leben blickt“ – Über das Konzept der Dankbarkeit. Mo–Sa 6.57, Ö1.

Passagen. Gefahrenzone Populismus – Die Manipulation demokratischer Diskurse. Mo 16.00, Ö1.

Dimensionen. Wenn die gute Hoffnung wankt. Entscheidungen am Lebensanfang. Mo 19.05, Ö1.

Salzburger Nachtstudio. Gib dem Frieden eine Chance! Analysen friedensstiftender Initiativen. Mi 21.00, Ö1.

NACHBAUR

TAGESFAHRTEN - Advent

SA/26.11. Kempten 36,-
DO/8.12. Konstanz 36,-
SA/10.12. Innsbruck/Rattenberg 49,-
FR/16.12. Ulm 36,-

INNSBRUCK & Stift Wilten

MI 30.11. mit Pfr. Rudi Siegl
Kirchen-Blatt-Leserreise inkl. Besichtigung Stift Wilten, Glockengießerei Grassmasyr, Gottesdienst, etc. 60,-

ELSASS Colmar & Straßburg

8.-9.12. mit Herta Ott
Bus, Nächtigung am Kreuzfahrtschiff, Galadinner, Stadtführungen, etc. 198,-

TENERIFFA - Kanarenträume

13.-20.1. 999,- 13.-27.1. 1.499,-
Bus, Flug, 4*-Hotel im Süden, HP Ausflüge mit Josef „Rosen“ Waibel

ISRAEL - Heiliges Land

11.-19.2. Semesterferien
Bus Zürich, direkte Flüge, Rundreise, HP, Eintritte, Transfers, etc. 1.990,-
mit Pfr. Dr. Norman Buschauer

LOURDES - Pilgerreise

24.-28.4. Bus, Flug, 4*-Hotel unweit der Hl. Grotte, HP, etc. 949,-
mit Pfr. Rudi Siegl

FELDKIRCH 05522-74680
DORNBIRN 05572-20404
reisen@nachbaur.at • www.nachbaur.at

TAGESLESUNGEN

Sonntag, 20. November

L I: 2 Sam 5,1-3
L II: Kol 1,12-20
Ev: Lk 23,35-43

Montag, 21. November

Offb 14,1-3.4b-5 | Lk 21,1-4

Dienstag, 22. November

Offb 14,14-19 | Lk 21,5-11

Mittwoch, 23. November

Offb 15,1-4 | Lk 21,12-19

Donnerstag, 24. November

Offb 18,1-2.21-23; 19,1-3.9a
Lk 21,20-28

Freitag, 25. November

Offb 20,1-4.11-21,2 | Lk 21,29-33

Samstag, 26. November

Offb 22,1-7 | Lk 21,34-36

Sonntag, 27. November

L I: Jes 2,1-5
L II: Röm 13,11-14a
Ev: Mt 24,37-44

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
Abo-Service: Cornelia Wastl DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz:
Dr. Heinz Niederleitner (Leiter), Mag. Susanne Huber. E-Mail: office@koopredaktion.at
Das KirchenBlatt ist Mitglied im **Werbeverbund der Kirchenzeitungen - KiZMedia**. Kontakt:
Mag. Walter Achleitner (Geschäftsführer).
E-Mail: office@kizmedia.at
Jahresabo: Euro 42,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
Art Copyright: Bildrecht Wien
Die Offenlegung gemäß
§ 25 Mediengesetz ist unter
www.kirchenblatt.at
ständig aufrufbar.



TIPPS DER REDAKTION



► **lukas trifft jazz.** Texte aus dem Lukasevangelium, die Züge des barmherzigen Gottes hervorheben, werden mit Musik von Wolfgang Ludescher und seiner Band untermalt sowie von Anna Egger ins Bild gebracht (Simultanvisualisierung).
So 20. November, 17 Uhr, Pfarrkirche, Feldkirch-Altenstadt.

► **„50 voices for christmas“.** Konzert mit der „gospel-family by g. a. mathis“.
20. November, 17 Uhr, Pfarrkirche, Feldkirch-Tosters.
27. November, 17 Uhr, Pfarrkirche St. Gallus, Bregenz.

► **Orgelkonzert** zum 100. Todestag von Max Reger. Bruno Oberhammer spielt Werke von Johann S. Bach und Max Reger.
So 20. November, 17 Uhr, Pfarrkirche St. Martin, Dornbirn.

► **Buchverkaufs-Ausstellung.** 2500 Neuerscheinungen, Hörbücher, Spiele, DVDs sowie kreatives Handwerk. Für das leibliche Wohl wird gesorgt, Kinderbetreuung wird angeboten. Detailprogramm unter www.satteins.bvoe.at
Sa 19. November, 18 bis 21 Uhr,
So 20. November, 9 bis 17 Uhr, Bibliothek und Pfarrsaal, Satteins.

► **Weihnachtsbasar** mit Bücherbasar und Glücksrad. Verkauft werden Werke von Patient/innen, die im Rahmen der Aktivierungstherapie entstanden sind.
So 20. November, 9 bis 17 Uhr, LKH, Rankweil.



► **Adventzeit in den Caritas-Werkstätten:**
Verkaufsausstellung mit Kinderprogramm (malen, basteln, Kerzenziehen).
So 20. November, 9.30 bis 16 Uhr, Werkstätte Bludenz, St. Peterstraße 3a.
Treffpunkt Advent. Stimmungsvoller Feierabend.
Do 24. / Fr 25. November, 16 bis 21 Uhr, Garten der Werkstätte Montafon, Schruns.

► **„Hauptsach gsund!“ Wer bietet was an?** Impulse und Gespräche mit Dr.in Eva-Maria Schmolly-Melk, P. Christoph Müller und Pfr. Gerhard Schrafstetter.
Di 22. November, 19.30 Uhr, Geroldshus, St. Gerold.

► **Lichtgestalten leuchten uns.** Tanztag mit Hildegard Elsensohn. Anmeldung: T 05522 44290-0.
Mi 23. November, 9.45 bis 17 Uhr, Bildungshaus Batschuns.

■ **Veranstaltungen der KAB** im Bildungshaus St. Arbogast. Anmeldungen unter T 05523 53147,
[E kab@kab-vorarlberg.com](mailto:kab@kab-vorarlberg.com)
► **Das Kreuz mit dem Kreuz** - was mir mein Rücken sagen möchte! Vortrag mit Kornelia Elisabeth Vasselai.
Mi 23. November, 19.30 Uhr
► **Feste feiern mit Kindern.** Workshop mit Ute Thierer.
Do 24. November, 19 Uhr
► **Advent gestalten in der Familie.** Familien-Basteltag.
So 27. November, 9 bis 16.15 Uhr.

Feuerbestattung-
der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

TERMINE

► **Vorarlberger Barockbau-meister - Die Auer Lehrgänge.** Vortrag von Jakob Albrecht.
Fr 18. November, 19 Uhr, „Kulturraum“, Gasthof Löwen, Au-Rehmen.

► **Fortschritte in der Ökumene?** Zukunft, Hoffnung und Chancen. Vortrag von Dr. Markus Schmidt SJ. Die Bildungswerke der Katholischen und Evangelischen Kirche in Dornbirn laden herzlich ein.
Fr 18. November, 20 Uhr, Sparkassensaal, Bahnhofstr. 2, Dornbirn.

► **Taizé-Abendgebet.**
Fr 18. November, 19.30 Uhr, Pfarrkirche Mariahilf, Bregenz.

► **Was geschah mit den „Nazis“ nach 1945?** Entnazifizierung und Wiedereingliederung der Nationalsozialisten. Vortrag mit Horst Schreiber.
Sa 19. November, 20 Uhr, Carl-Lampert-Saal, Göfis.

► **Mannsein mit Vision.** Männer, Sex und Spiritualität. Männertag mit Corbin Gams MTh. Anmeldung:
[E info@salvatorkolleg.at](mailto:Einfo@salvatorkolleg.at)
Sa 26. November, 9 bis 17 Uhr, Salvatorkolleg, Lochau-Hörbranz.

Advent.Lust
am Kirchplatz
25. - 27.11.16

ENTGELTICHE EINSCHALTUNG

Luschnouar Christkendlmarkt. Kreatives Kunsthandwerk und weihnachtliche Köstlichkeiten.

www.lustenau.at/marketing

Lustenau Marketing

KOMMENTAR**Das Risiko gewählt**

Einmal vom Stil und den verschiedenen Parteien abgesehen: Was ist der große Unterschied zwischen Hillary Clinton und dem künftigen US-Präsidenten Donald Trump? Dass man bei Clinton in etwa gewusst hätte, wohin die politische Reise gehen würde – ob einem das gefällt oder nicht. Bei Trump dagegen sind viele Fragen offen: Seine Ansagen sind ohne Programm, verwirrend und zum Teil radikal. Viele US-Bürger waren wohl von der Politik so enttäuscht, dass sie das größere Risiko wählten.

Rational betrachtet wird man ein hohes Risiko nur eingehen, wenn es nicht viel zu verlieren gibt. Doch bei der US-Wahl waren wohl Gefühlslagen wichtiger. Wie sonst hätte eine so große Zahl an Menschen angesichts des enormen Einsatzes, der in den USA, aber auch weltweit auf dem Spiel steht, den unsicheren Trump wählen können? Natürlich: Er ist legal gewählt (obwohl er nur bei den Wahlmännern die Mehrheit hat). Aber dass so viele US-Bürger das größere Risiko gewählt haben, sollte uns auch in Hinblick auf die Präsidentenwahl in Österreich zu denken geben. Denn Demokratie setzt auf ein Mindestmaß an rationaler Beschäftigung mit Politik.



HEINZ NIEDERLEITNER
heinz.niederleitner@koopredaktion.at

KOPF DER WOCHEN: HARALD KRASSNITZER, SCHAUSPIELER**Freiheit ist, was man tut**

Klimawandel, Terror, Abstiegsängste: Die Gesellschaft ist verunsichert. Eine bessere Sozial- und Bildungspolitik könnte dem entgegenwirken, sagte der Schauspieler Harald Krassnitzer. Er sprach beim Gedenken an die Opfer von Rassismus und Fremdenhass in Wels.

Gerade war er in Rom und gleich geht es weiter nach Düsseldorf. Zwischen Dreh- und anderen Terminen nimmt sich Harald Krassnitzer die Zeit, um auf Einladung der Initiative gegen Faschismus in Wels zu sprechen. Das Bedürfnis, sich im Dienste

MAIL@NINBAUER.DE (AUSSCHNITT)



„Wir sollten eine Einwanderungspolitik betreiben, die den Namen verdient. Dazu gehört, die Entwicklungshilfe aufzustocken.“
HARALD KRASSNITZER

von Solidarität und Menschlichkeit öffentlich zu Wort zu melden, hat auch mit seiner Familiengeschichte zu tun. Ein Großvater war als Sozialist im Konzentrationslager Dachau, der andere Mitglied der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei. „Mit Mitteln der Menschenverachtung werden die Schwächeren gegen die Schwächsten in der Gesellschaft ausgespielt“, sagt Harald Krassnitzer, „und ich sehe momentan keine sinnvollen Maßnahmen, um die politische Situation zu verbessern.“ Er empfiehlt, nicht darauf zu warten, dass jemand die Dinge zum Guten wendet, und selbst aktiv zu sein. Kleine Initiativen sollen sich vernetzen. „Freiheit ist nicht etwas, was man besitzt. Freiheit ist, was man tut“, zitiert er die Schriftstellerin Carolin Emcke.

Soziales Engagement. Der gebürtige Salzburger ist seit 1995 regelmäßig in Fernsehserien wie „Tatort“ und „Der Winzerkönig“ zu sehen. Verheiratet mit der Schauspielerin Ann-Kathrin Kramer lebt er in Wuppertal und Tirol. Harald Krassnitzer engagiert sich für das Hilfswerk Austria International und die Hilfsorganisation AMREF, die medizinische Hilfe in Afrika leistet. **CHRISTINE GRÜLL**

ZU GUTER LETZT**60. Hörbranner Basar für Sr. Angela Flatz**

Die Pfarre Hörbranz veranstaltet heuer die bereits 60. Auflage des Missionsbasars. Schon seit vielen Jahren werden mit den Erlösen des Basars die Projekte von Sr. Angela Flatz in Bolivien unterstützt.

Sr. Angela, geboren 1933 in Hörbranz, ist als Halleiner Franziskaner-Schwester 1956 nach Bolivien ausgewandert. Sie baute nicht nur ein Krankenhaus in San Ignacio auf,

sondern verbesserte die medizinische Versorgung der gesamten Provinz Velasco und errichtete in indigenen Siedlungen Gesundheitszentren, so genannte „Postas Sanitarias“. Heute ist sie in Pension und lebt in einer Schwesterngemeinschaft in San Ignacio de Velasco. Sie nimmt nach wie vor Anteil am Leben des Ordens und der Armen. Ihre Nachfolgerin, die Österreicherin Sr. Edith Schmidhuber, hofft weiterhin auf die Hilfe aus der Heimat.

Am ersten Adventwochenende verkauft das Basarteam Adventgestecke und -kränze, Marmeladen, verzierte Kerzen, Socken, Weihnachtsgeschenke, Handarbeiten, Schürzen, Weihnachtskarten, Keksleteller, Tee, und einiges mehr ... Im Kaffee-Stübli gibt es wie immer Kaffee und andere Getränke, Kuchen, Torten, Gulaschsuppe oder pikante Topfenbrötchen. **W. ÖLZ**

► **Sa 26. November, 8 - 17 Uhr,**
So 27. November, 10 - 14 Uhr,
Pfarrheim, Hörbranz.

HUMOR

„Diese Schuhe passen perfekt“, freut sich die schwierige Kundin. Die Verkäuferin darauf: „Das ist kein Wunder, gnädige Frau. Die hatten Sie ja auch an, als Sie kamen.“



s' Kirchamüsle

I drei Täg gon die Pforten der Barmherzigkeit zua. Jetzt würan wohl viele no schnell durchgoh - hoffentlich git's kan Stau.